

Han Vershuur (Emmerich am Rhein)

Georg Schmiedl, der Initiator des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ (1855 Proßnitz in Mähren – 1929 Wien) - Eine Emanzipationsgeschichte

Überblick:

Im Proßnitzer Ghetto	S. 1
Das Realgymnasium in Olmütz	S. 14
Das jüdische Wien	S. 15
Zögling an der Lehrerbildungsanstalt St. Anna in Wien	S. 25
Der Volksschullehrer	S. 27
Vorstandsmitglied der Wiener Lehrerschaft	S. 34
Der Sozialpädagoge	S. 34
Der Freidenker und Sozialdemokrat	S. 40
Der Freimaurer	S. 48
Der Georg Schmiedl-Hof	S. 49
Georg Schmiedls Lebensleistung	S. 52
Georg Schmiedls Vermächtnis	S. 54

Im Proßnitzer Ghetto

Am Dienstag, dem 11. September 1855 ertönte aus dem Hause Nummer sechs am zentralen Platz in Proßnitz der Segensspruch „*Baruch ata Adonaj, Elohenu melech ha'olam, hatov v'ha'meitiv*“ („*Gesegnet seist Du, G-tt, unser G-tt, König des Universums, der gut ist und Gutes schenkt.*“), als dort im Hause des jüdischen Lehrers Josef Schmiedl und dessen Frau Kunigunde (Jittel) Steinschneider ein Sohn geboren wurde. Acht Tage nach seiner Geburt bekam der Knabe bei der Beschneidung den Namen Gerson (Georg), nach seinem im selben Haus einige Jahre zuvor verstorbenen Großvater mütterlicherseits.

Noch im 19. Jahrhundert benutzten aschkenasische Juden den Namen des Vaters als zweiten Namen. So nannte sich Georgs Urgroßvater noch Isak ben Gabriel. Auf Grund einer rabbinischen Auslegung des Talmuds aus dem 12. Jahrhundert sollten Juden dabei nur unter

Juden verwendete Namen benutzen, besonders in Verträgen und bei rituellen Anlässen wie z.B. bei einer Beschneidung. 1787 verfügte Kaiser Joseph II aber, dass Juden als Bedingung für die Gewährung von erweiterten Bürgerrechten einen festen Familiennamen und einen deutschen Vornamen annehmen sollten. Deshalb bekamen neugeborene Juden im Habsburgischen Reich ab 1787 halt zwei Namen, den jüdischen und einen meistens ähnlich klingenden nichtjüdischen.

Eigentlich passte die auferlegte Anpassung der Namen auch aus jüdischer Sicht zum Wunsch nach rechtlicher Gleichstellung und Integration, der auf die „*Haskala*“ zurückgeht, der jüdischen Aufklärungsbewegung in Berlin in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter dem Einfluss des jüdischen Philosophen Moses Mendelssohn (1729 -1786). Für ihn waren Bildung und eine gute Beherrschung der deutschen Sprache Voraussetzung für die bürgerliche Integration. Für Juden gab es damals noch keine allgemeinbildenden Schulen. Ohne Vorbildung war ihnen auch der Weg zur Hochschule gesperrt. Deutsch war die Kanzleisprache im habsburgischen Kronland Mähren. Es machte daher auch eher Sinn gut Deutsch als Tschechisch zu beherrschen. Kaiser Joseph II förderte das auch. In Südmähren waren die „*Deutschmähren*“ in der Mehrheit. Die dort ansässigen Juden wurden bei Volkszählungen zu den „*Deutschmähren*“ gerechnet. In Proßnitz selbst bildete die deutschsprachige Bevölkerung eine Minderheit. In den 1840er Jahren gründeten Proßnitzer Juden eine private, von Juden und Christen gemeinsam besuchte reformerische Schule. Allerdings führte das Zusammenrücken der Proßnitzer Juden und der deutschen Minderheit zu Spannungen mit der einheimischen tschechischen Bevölkerungsmehrheit.

An sich war die Rechtsstellung der Juden in Mähren unter allen Juden im Hoheitsgebiet der Habsburger im 19. Jahrhundert verhältnismäßig günstig. So hatten sie dort – anders als in Wien - das Recht Synagogen zu errichten, Häuser zu besitzen und Bücher in hebräischer Sprache bzw. Schrift zu drucken. Das war keine Selbstverständlichkeit. Die sogenannten böhmischen Königsstädte¹ blieben Juden bis 1848 verwehrt. Auch auf dem Lande waren sie nicht willkommen. In Wien durften sie nach wie vor nicht einwandern, abgesehen von einer geringen Zahl an „*Schutzjuden*“ die der Kaiser brauchte, zum Beispiel für die Finanzierung von Kriegen. Nicht mal der Bau einer Synagoge wurde diesen Schutzjuden dort gestattet.

Immerhin waren sowohl die deutsche Minderheit als auch die Juden unbeliebt bei der tschechischen Mehrheit. Besonders die Gewerbetreibenden sahen in der jüdischen Minderheit

¹ Königsstädte waren Städte in Böhmen, die direkt dem König untergeordnet waren.

nur Konkurrenz. Sie wurde aber geschützt vom regionalen Landesherrn, der ein Interesse an den Verbleib der Juden in Proßnitz hatte. Dass diese es nicht immer leicht hatten, geht aus einer Nachricht in der *Presse*² vom 4. Oktober 1848 hervor. Folgendes spielte sich in Proßnitz 7 Jahre vor der Geburt von Georg ab:

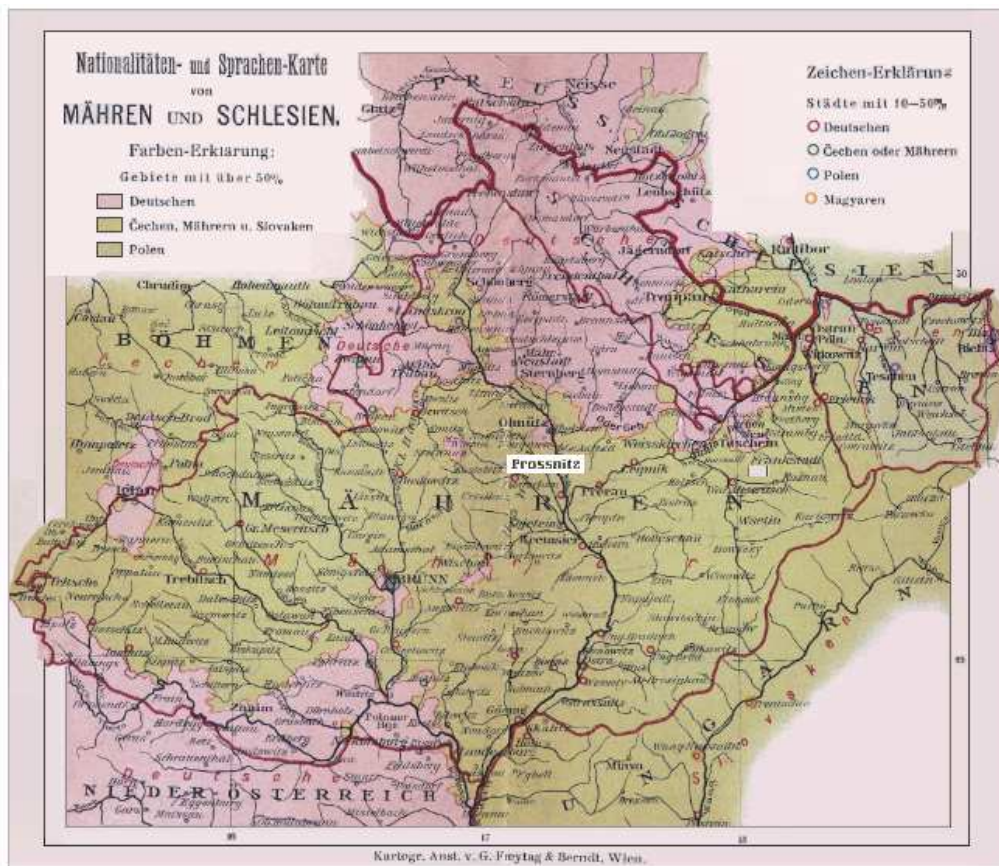
Proßnitz. Die hiesigen christlichen Bewohner scheinen die brüderliche Liebe auf eine sonderbare Art aufgefaßt zu haben. Sie wollten die Juden nicht als Nationalgarben in ihren Reihen dulden; daher diese gezwungen waren, um ihrer Pflicht nachzukommen, eine besondere Nationalgarde zu bilden. Schon vor einigen Wochen wurde ein Jude, der die Kopfbedeckung der Garde trug, insultirt, und konnte nur durch die Flucht der thätlichen Mißhandlung entgehen. Samstag den 30. drangen die christlichen Bürger im Verein mit dem aufgehetzten Landvolk in die Judengasse, besetzten die Ausgänge und verlangten stürmisch die Entwaffnung der Juden. Um jeden Vorwand zu Excessen zu nehmen, lieferten diese die Waffen ruhig aus. Als die Nachricht nach Olmütz gelangte, begab sich der Kreishauptmann sogleich mit einer Abtheilung Soldaten nach Proßnitz, die Judenstadt wurde militärisch besetzt. Wir geben das Faktum ohne Kommentar und erwarten vom Ministerium, daß es die gekränkte Ehre und das verletzte Recht der jüdischen Staatsbürger aufs Kräftigste zu schützen wissen werde.

Die österreichische Nationalgarde wurde zur Aufrechterhaltung der Ruhe und gesetzlichen Ordnung zu Beginn der Märzrevolution am 14. März 1848 in allen größeren Orten etabliert. Zugelassen waren Männer im Alter von 19 bis 50 Jahren. Der Nationalgarde wurde die bereits vor der Revolution existierende Bürgermiliz eingegliedert. Nach den Unruhen von 1848 wurde die Nationalgarde 1851 aufgelöst.

Nachdem die Einfuhr von Rohbaumwolle freigegeben worden war, gelang es den Juden in Böhmen in Konkurrenz zum traditionellen Leinen- und Wollhandwerk die wachsende Baumwollindustrie zu ihrer Domäne zu machen. Kapitalkräftige jüdische Großhändler entwickelten aus der traditionell von Juden betriebenen Ausbesserung und Umarbeitung von Kleidern und Uniformen eine neue Konfektionsindustrie.



² Eine 1848 gegründete liberale österreichische Zeitung mit dem Motto: Gleiches Recht für alle.

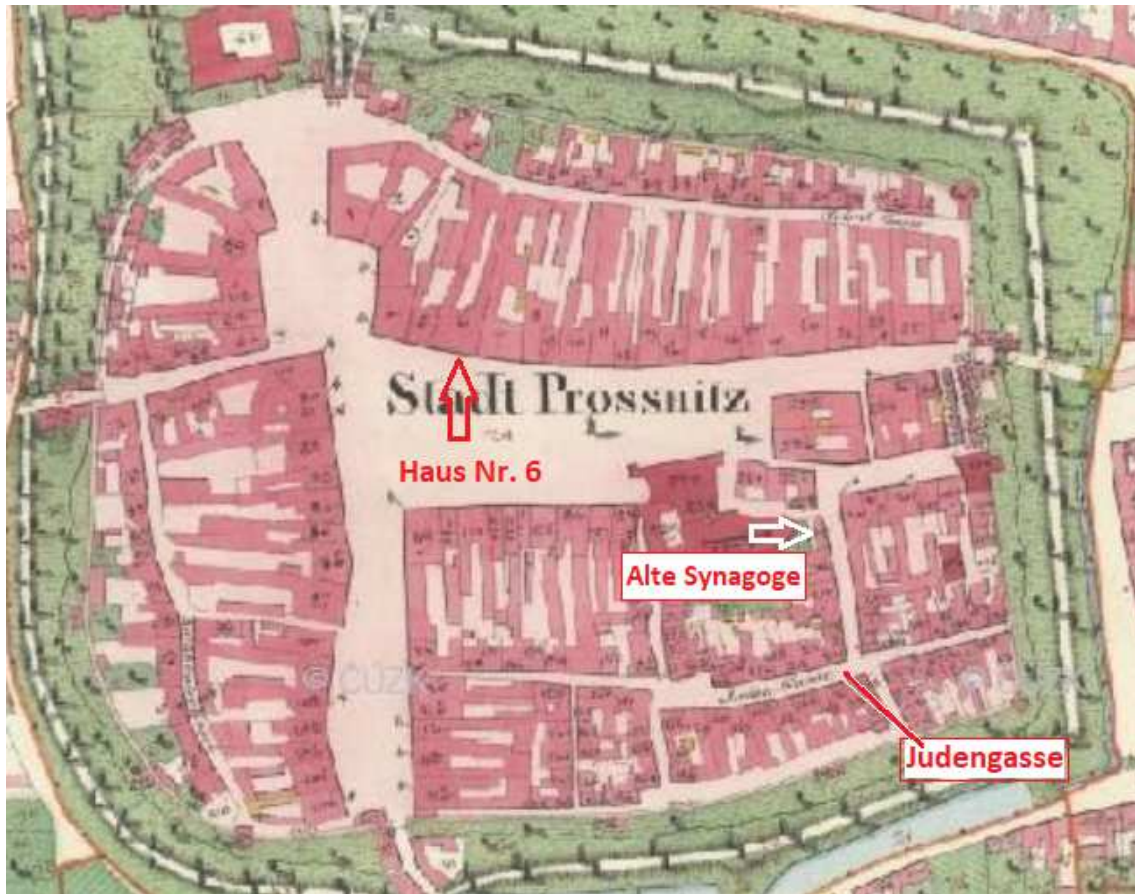


1782 – dreiundsiebzig Jahre vor Georgs Geburt – verkündete der aufgeklärte Kaiser Joseph II. ein „Toleranzpatent“ für Juden, womit deren Emanzipation und Eingliederung in die bürgerliche Gesellschaft einigermaßen eingeleitet wurde, durch besseren Unterricht und weitgehende Gewerbefreiheit. Gleichstellung war dabei nicht beabsichtigt, bloß ihre Duldung mit dem Ziel, ihre Nützlichkeit zu verbessern, immer noch mit vielen Einschränkungen. Erst mit diesem Patent wurden mittelalterliche Kleidervorschriften (wie der gelbe Ring in der Abbildung als Judenzeichen oder die Pflicht Bärte zu tragen) aufgehoben:

„...Zwar geht Unser höchster Wille keineswegs dahin, der in Wien wohnenden Judenschaft in Beziehung auf die äußere Duldung eine Erweiterung zu gewähren, sondern bleibt es auch in Hinkunft dabey, daß dieselbe keine eigentliche Gemeinde unter einem besondern Vorsteher ihrer Nation ausmachen, ...; daß ihr kein öffentlicher Gottesdienst, keine öffentliche Synagoge gestattet werde; daß ihr hier eine eigene Buchdruckerey, zu ihren Gebet- und anderen hebräischen Büchern zu errichten, nicht erlaubt sey, sondern ist sie mit ihren nothwenigen Bestellungen diesfalls an die hinlänglich zureichende Druckerey in Böhheim anzuweisen. Ebenso haben Wir keineswegs zur Absicht durch diese neue Verordnung die Zahl der

jüdischen Religionsgenossen weder in Wien noch überhaupt in Unseren Staaten zu vergrößern, Wir wollen vielmehr ausdrücklich, daß in Absicht auf die Zahl und Art, wie sie in Niederösterreich und hier in Wien gegenwärtig geduldet werden, es unverändert verbleiben und dort wo niemals Juden ansässig gewesen, auch künftig keinem, sich ansässig zu machen, zustehen soll; Wir hätten dann selbst nach Umständen und aus guten Ursachen, mit einem oder andern eine Ausnahme zu machen, zuträglich gefunden. Nach diesen beybehaltenen Schranken der Duldung steht also auch künftig keinem Juden frey aus andern Erbländern nach Wien zu kommen um beständig hier zu bleiben, er habe dann dazu bey Unserer N. Ö. Regierung die Erlaubnis erhalten“.

„Da Wir die jüdische Nasion hauptsächlich durch bessere Unterrichtung und Aufklärung ihrer Jugend und durch Verwendung auf Wissenschaften, Künste und Handwerke dem Staate nützlicher und brauchbarer zu machen, zum Ziele nehmen, so erlauben und befehlen Wir gnädigst den tolerirten Juden in jenen Orten, wo sie keine eigenen deutschen Schulen haben, ihre Kinder in die christlichen Normal- und Realschulen zu schicken, um in diesen wenigstens das Lesen, Schreiben und Rechnen zu erlernen. ... In Ansehen der höheren Schulen, da ihre Besuchung jüdischen Religionsgenossen niemals untersagt gewesen, wollen Wir diese Erlaubnis hier bloß erneuern und bestätigen... Wir verleihen weiters hiemit der jüdischen Nasion das allgemeine Befugnis, alle Gattungen von Gewerben, jedoch ohne Bürger- und Meisterrecht, als wovon sie ausgeschlossen bleiben [...] Die Malerey, Bildhauerey und die Ausübung anderer freyer Künste ist denselben gleichfalls wie den Christen überlassen; so wie Wir den jüdischen Religionsgenossen auch unter allen unbürgerlichen (nicht bürgerlichen) Handlungszeigen vollkommen freye Wahl geben und sie berechtigen, sich um das Befugnis der Großhandlung unter den nämlichen Bedingnissen und mit eben den Freyheiten zu bewerben, wie sie von Unsern christlichen Unterthanen erhalten und getrieben werden. Da die Anlegung von Manufakturen und Fabriken ihnen von jeher erlaubt war, so ergreifen Wir hier bloß die Gelegenheit, indem Wir diese Erlaubnis gewissermaßen erneuern, sie zu solchen gemeinnützigen Unternehmungen öffentlich aufzumuntern. ... Uibrigens werden hiemit ... alle bisher gewöhnlichen Merkmale und Unterscheidungen, als das Tragen der Bärte, das Verbot an Sonn- und Feyertagen vor 12 Uhr nicht auszugehen, öffentliche Belustigungsörter zu besuchen und dergleichen, aufgehoben.“



Der Stadtkern von Proßnitz (1833), als der Stadtwall noch nicht abgetragen war. Georg Schmiedl wurde im Haus Nr. 6 am zentralen Platz (heute. Nám. T.G. Masaryka) geboren unweit von der Alten Synagoge.



Die Alte Synagoge von Proßnitz (1676)

In Georgs Geburtsjahr weihte sein Onkel Rabbi Abraham Schmiedl die Proßnitzer Synagoge neu ein.

Ursprünglich hatten sich die Proßnitzer Juden in der Judengasse und Umgebung angesiedelt. Als ihre Zahl im 16. Jahrhundert unter der toleranten Politik der Familie Pernštejn zunahm, haben sich die jüdischen Einwohner auch nördlich des Hauptplatzes in Proßnitz niedergelassen. Für die Kinder verfügte die jüdische Gemeinde über eine Religionsschule.



Der zentrale Platz in Proßnitz (heute Náměstí Masaryka) um etwa 1914, als Georg längst nach Wien umgezogen war.



Als er dort wohnte, stand noch eine Kaserne an der Stelle des Rathauses. Das Haus Nr. 6, wo Georg Schmiedel geboren wurde, ist mit einem weißen Pfeil markiert. Seit der Errichtung des tschechoslowakischen Staates im Oktober 1918 wird Schmiedels Geburtsort Proßnitz Prostějov genannt. Diese Provinzstadt liegt 18 km südöstlich von Olomouc (Olmütz) und 175 km von Wien entfernt.

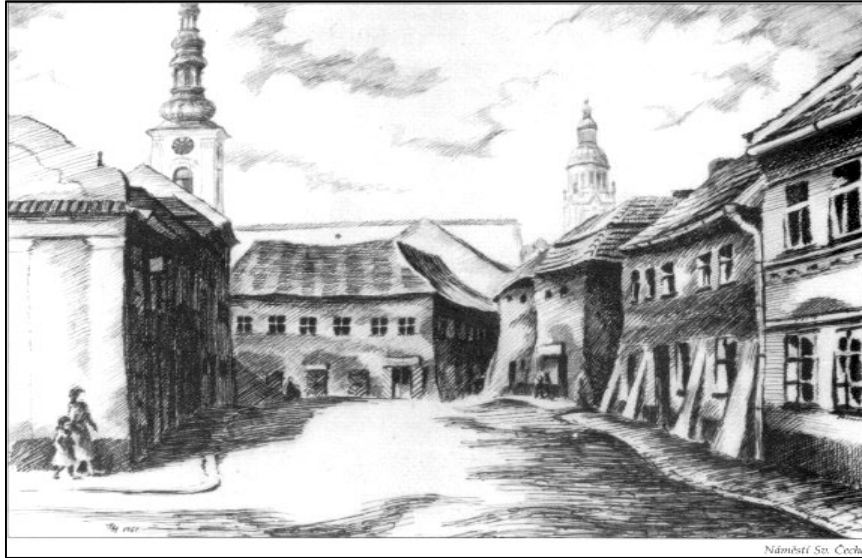
Dank der prosperierenden Textilindustrie blieb der relativ hohe jüdische Bevölkerungsanteil in Proßnitz erhalten. Beim Holocaust wurden 1300 jüdische Bürger von Prostějov ermordet. Nur etwa 80 Deportierte kehrten zurück. Die Gemeinde war danach nicht mehr lebensfähig. Die Nazis zerstörten auch den alten jüdischen Friedhof. Anfang der 1990er Jahre wurden die meisten Häuser des ehemaligen jüdischen Ghettos abgerissen.



Areal des alten jüdischen Friedhofs



Jahrhundertlang bestand das Ghetto von Proßnitz aus nur 59 Häusern. In diesen Häusern lebten drei bis fünf Familien. Nur ein Sohn in der Familie durfte heiraten. Die andern mussten woanders ihr Glück suchen, wenn sie das Geld für eine Genehmigung ihrer Umsiedlung aufbringen konnten.

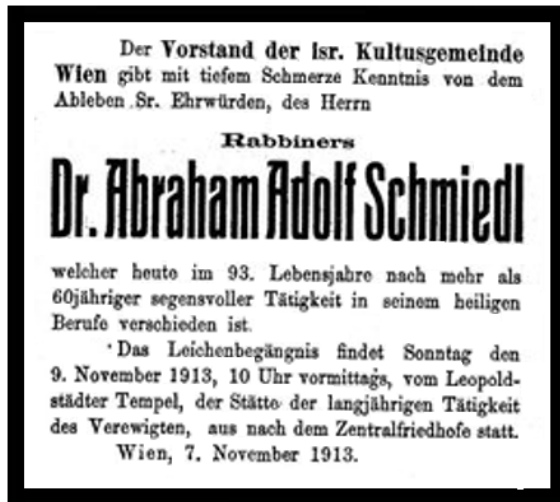


Das ehemalige Ghetto von Proßnitz (Jiddisch Prostich). Um 1900 waren 14 % der Bevölkerung jüdisch.

Zur Zeit von Georgs Geburt war Proßnitz mit 1800 Mitgliedern die zweitgrößte jüdische Gemeinde in Mähren. Im 15. Jahrhundert waren die jüdischen Familien auf Anweisung des böhmischen Königs aus der Königsstadt Olmütz vertrieben worden. Im nahen Proßnitz durften sie gegen Schutzgeld eine neue Gemeinde gründen. Später kamen Familien dazu, die 1670 aus Wien vertrieben wurden. Das offene Ghetto befand sich zwischen einem Augustinerkloster und dem Stadtwall im Süden der Stadt. Mehr als zwei Gassen waren es nicht. Am Eingang war ein eiserner Reifen über die Gassen gespannt, die zum Ghetto gehörten, als Hinweis, dass dort das jüdische Viertel begann.

Vom 17. bis ins 19. Jahrhundert dominierten die Proßnitzer Juden den lokalen Textilhandel mit dem sie zu beachtlichem Wohlstand gekommen waren. Prostějov galt daher als Stadt der Mode. Veith Ehrenstamm betrieb bereits Anfang des 19. Jahrhunderts eine Tuchfabrik mit 1000 Arbeitern. Dort produzierte er Uniformen für die österreichische Armee. Als erster Jude wohnte er auf dem Werksgelände außerhalb des Ghetto. Mitte des 19. Jahrhunderts waren in Prostějov 135 jüdische Textilunternehmer gemeldet. Einer von Ihnen gründete 1859 die erste Konfektionsfabrik in Österreich-Ungarn.

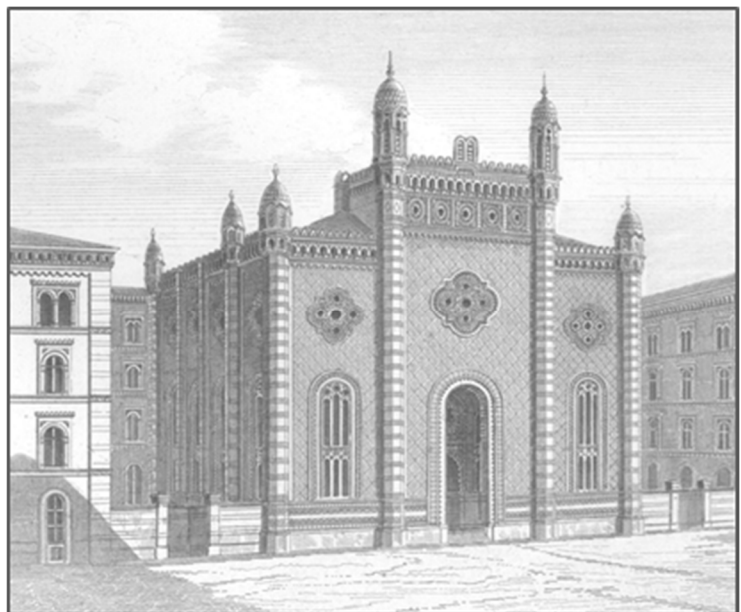
In den Königsstädten Olmütz und Brünn durften die Proßnitzer Juden sich erst nach der Revolution von 1848 wieder niederlassen, aber auf den Märkten vor Ort waren sie auch vorher schon vertreten. Sie besaßen dort Lagerhäuser und Wechselstuben.



Die Familie Schmiedl hatte an diesem Gewerbe wohl keinen Anteil. Väterlicher- wie mütterlicherseits entstammte Georg Rabbinerdynastien. Sein Großvater Juda Schmiedl (1776-1855) war Rabbiner in Mähren und Sachsen. Er starb im Jahr, in dem Georg geboren wurde. Abraham Schmiedl (1821-1913), der ältere Bruder von Georgs Vater war später ein bekannter Rabbiner in Wien.



Abraham Adolph Schmiedl (1821-1913)



Der Leopoldstädter Tempel in Wien wurde in der Pogromnacht 1938 zerstört.

Bis in Georgs 14. Lebensjahr war sein Onkel Abraham Adolf Schmiedel als Rabbiner in Proßnitz tätig. 1869 wurde er in Wien berufen. Mit 73 Jahren erhielt er seine letzte Berufung am Leopoldstädter Tempel, wo er bis zu seinem Tod wirkte. Er galt dort als bedeutender Rabbiner, geschätzt wegen seiner wissenschaftlichen Tätigkeit und seines sozialen Engagements.

In Wien war Abraham Schmiedl Initiator des Baus der Synagoge in Fünfhaus in der Nähe der Geschäftsstelle der Naturfreunde. 1872 hielt er die Festrede zur Eröffnung dieser Synagoge. In der Pogromnacht 1938 wurde sie von der SA zerstört. Erst seit 2011 erinnert ein Mahnmal an die Zerstörung.



Digitale Rekonstruktion der zerstörten Synagoge in Wien-Fünfhaus

In den 1840er Jahren gründeten Proßnitzer Juden eine private, von Juden und der christlichen deutschen Minderheit in der Stadt gemeinsam besuchte Schule. Diese reformerischen Bestrebungen bezüglich der Erziehung jüdischer Kinder wurden insbesondere von den Rabbinern Löw Schwab und dessen Nachfolger Hirsch B. Fassel getragen. Löw Schwab hielt sich ab 1821 in Proßnitz auf als Hauslehrer bei dem Textilfabrikanten Veith Ehrenstamm. 1831 wurde er vor Ort als Rabbiner berufen. Er galt als Vertreter der gemäßigten jüdischen Renaissance. So war er 1832 der erste Rabbiner in Mähren, der eine moderne Predigt auf Deutsch statt auf Hebräisch hielt (1835). 1836 wurde Löw Schwab in Pest berufen. Sein Nachfolger Hirsch Fassel galt ebenfalls als Reformier. Auch er predigte in deutscher Sprache, führte Synagogenchöre ein und veranstaltete erste Trauungen im Innenbereich der Synagoge. Nach der Missernte von 1846 erlaubte er den Gemeindemitgliedern, zum Pessachfest auch Reis und Hülsenfrüchte zu essen und er plädierte für die Modernisierung des Beschneidungsrituals.

Anlässlich der Revolution 1848 forderte Rabbi Hirsch Fassel die Emanzipation der jüdischen Bevölkerung. Die Autorität des Talmuds galt für ihn allerdings weiterhin. 1851 bekam auch Fassel eine Berufung in Ungarn.



Die Schule in Proßnitz, wo die Rabbiner Löw Schwab (1794-1857) und Hirsch Fassel (1802-1883) um die Mitte des 19. Jahrhunderts lehrten.

Als Georg Schmiedl 1855 geboren wurde, war die autonome jüdische Gemeinde von Proßnitz geprägt von den frühen reformerischen Bestrebungen der Rabbiner Schwab und Fassel. Ihr Wirken wurde weiter gegeben über Georgs Großvater Juda Schmiedl und dessen Sohn Abraham, beide Rabbiner. Bereits um 1845 predigte Georgs Großvater in deutscher Sprache. Georgs Vater erhielt eine jüdische und allgemeine Bildung im aufklärerischen Sinne Mendelsohns.



Die Presse, 25. Juni 1864

In den 1860er Jahren wird Georg die deutsche Volksschule in Proßnitz besucht haben. Diese Schule hatte drei Klassen. Die maximale Schülerzahl in einer gemischten Klasse war 80. War diese Zahl erreicht, dann wurde eine zweite Klasse gebildet. Georgs Vater Joseph Schmiedl war Lehrer in dieser Schule. 1863 wurde er zum Oberlehrer befördert. Kurz danach starb er. Georg

war damals etwa acht Jahre alt. Mit dem Tod seines Vaters wurde er zum Vollweisen. Seine Mutter war bereits gestorben, als er vier Jahre alt war. Die Einstellung von Georgs Vater in der deutschen-hebräischen Schule in Proßnitz, gibt Grund für die Annahme, dass Georg zumindest bis zu seinem 8. Lebensjahr in einer aufgeklärten, allerdings konservativ-jüdischen Familie aufwuchs. Die konservative Orientierung war der Mittelweg zwischen dem liberalen und dem orthodoxen Judentum. Als Waise kam er in die Obhut einer Tante. Da Georg sowohl mütterlicherseits, als väterlicherseits aus einem Rabbinergeschlecht stammte, liegt es nahe anzunehmen, dass sich nach dem Tod seiner Eltern in seinem religiösen Umfeld wenig geändert hat.

Die Revolution von 1848 hatte der jüdischen Bevölkerung von Mähren formal zwar die vollen Bürgerrechte mit mehr Freizügigkeit gebracht, der ausgeprägte kirchlich-katholische Antisemitismus verschwand damit nicht. Die erwähnte Affäre mit der freiwilligen Nationalgarde in Proßnitz relativ kurz vor Georgs Geburt macht deutlich, dass es mit der Gleichstellung der Juden in Mähren noch nicht weit her war. Viele den Juden im Revolutionsjahr gewährte Rechte wurden bald darauf sogar wieder rückgängig gemacht. So wurden sie 1855 erneut von Lehrerberufen ausgeschlossen, als der Kaiser ein Konkordat mit dem Papst schloss. Die Aufsicht der Schulen wurde darin der katholischen Kirche übergeben. Jüdische Kinder waren in den deutschen Gymnasien in Mähre nicht erwünscht.

Immerhin ermöglichte die Lockerung des Freizügigkeitsverbots es den Juden von Proßnitz, aus dem geschlossenen Raum des Ghettos in attraktivere Orte umzusiedeln, wo sie sich besser entfalten konnten. Die mährischen Königsstädte – wie dem nahen Olmütz – waren aber immer noch für Juden gesperrt.



Proßnitz

Das Realgymnasium in Olmütz

Als Georg mit zehn Jahren Zugang zur Oberstufe der örtlichen Volksschule erlangte, wechselte er als „Privatist“³ zum 60 km entfernten Königlichen und Kaiserlichen Realgymnasium in Ungarisch Hradisch. Es handelte sich ebenfalls um eine Königsstadt, wo seit dem 15. Jahrhundert keine Juden zugelassen wurden. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts durften sich Juden erneut in Ungarisch Hradisch ansiedeln und spätestens seit 1856 gab es im örtlichen Realgymnasium sogar einen israelitischen Religionslehrer. Georg war dort als Privatist, d.h. als externer Schüler, gemeldet. Übrigens lag der Anteil jüdischer Schüler am Gymnasium bei mehr als 30 %. Zwei Jahre später wechselte er zum Realgymnasium in Olmütz, das nur 18 km von Proßnitz entfernt war. Auch in Olmütz wurden nach 1848 wieder Juden zugelassen. Als Georg das dortige Deutsche Staats-Realgymnasium besuchte, hatten sich mehr als 700 Juden in dieser Stadt niedergelassen. Das entsprach etwa 5% der Bevölkerung. Im Realgymnasium waren Juden sogar noch stärker vertreten.

Das Realgymnasium war eine damals neue Schulform, die alternativ zur Hochschulreife führte. Griechisch wurde dort nicht unterrichtet. Der Schwerpunkt wurde mehr auf moderne Fremdsprachen, Mathematik und Naturwissenschaften gelegt. Dieser Schultypus war gedacht für *„Knaben ... welche durch ausgezeichnete Anlagen oder durch den Stand und das Vermögen Ihrer Eltern für höhere Verhältnisse des bürgerlichen Lebens bestimmt waren“*, besonders zur Vorbereitung auf die höheren technischen Lehranstalten. Im klassischen Gymnasium waren fast 60 % der Unterrichtsstunden Fremdsprachen gewidmet, 16% für gesellschaftswissenschaftliche Fächer reserviert und 23 % für naturwissenschaftliche Fächer. Die Realgymnasien hatten einen entgegengesetzten Stundenplan. Fast die Hälfte der Unterrichtsstunden war dort mit mathematisch-technischen Gegenständen gefüllt. Das waren später auch die Gegenstände, die Georg Schmiedl seinen Schülern in der Volksschule vermitteln wollte und die er für seine 1700 Vorträge außerhalb der Schule wählte.

³ Privatist: Ein Schüler, der sich auf den Schulabschluss vorbereitet, ohne die Schule zu besuchen.



Olmütz im 19. Jahrhundert, damals noch mit Stadtmauer.



Der zentrale Platz, Dolní Náměstí, in Olmütz

Ein Glücksfall, dass der junge Waise, der bis zu seinem 10. Lebensjahr im beengten Ghetto des reizlosen Fleckens Proßnitz aufwuchs, Gelegenheit bekam, sich in einer Stadt von alter deutscher Kultur weiterzubilden. Proßnitz erschien grau und nüchtern, Olmütz bunt und lebendig.

Das jüdische Wien

1872 zog es den mährischen Juden Georg Schmidl nach Wien, um dort an der Lehrerbildungsanstalt St. Anna zum Volksschullehrer ausgebildet zu werden. Sein späterer Schüler Stefan Zweig schrieb in seinen Erinnerungen an das alte Wien 1942:

Die Familie meines Vaters stammte aus Mähren. In kleinen ländlichen Orten lebten dort die jüdischen Gemeinden in bestem Einvernehmen mit der Bauernschaft und dem Kleinbürgertum, so fehlte ihnen völlig die Gedrücktheit und andererseits die

geschmeidig vordrängende Ungeduld der galizischen, der östlichen Juden. Stark trotz einer umständlichen Prozedur für eine Aufenthaltsgenehmigung und kräftig durch das Leben auf dem Lande schritten sie sicher und ruhig ihren Weg wie die Bauern ihrer Heimat übers Feld. Früh vom orthodox Religiösen emanzipiert, waren sie leidenschaftliche Anhänger der Zeitreligion des „Fortschritts“ und stellten in der politischen Ära des Liberalismus die geachtetsten Abgeordneten im Parlament. Wenn sie aus ihrer Heimat nach Wien übersiedelten, passten sie sich mit erstaunlicher Geschwindigkeit der höheren Kultursphäre an, und ihr persönlicher Aufstieg verband sich organisch dem allgemeinen Aufschwung der Zeit.

Im 15. Jahrhundert waren die Wiener Juden auf Befehl von Herzog Albrecht V. von Österreich vertrieben und ermordet, 1671 durch Kaiser Leopold I. erneut aus ihrem Ghetto in Leopoldstadt ausgewiesen worden. Trotzdem siedelten sich im 17. und 18. Jahrhundert wieder privilegierte „Hofjuden“ an.

Der Stephansdom ist stummer Zeuge der jahrhundertelangen Judenfeindschaft in Wien aus christlichen Motiven. Die Juden galten als Christusmörder. Abgebildet ist ein Judenkopf, erkenntlich am Judenhut zwischen Drachen und Löwen und sonstigen schreckerregenden Wesen.



Erst mit der Aufklärung im 18. Jahrhundert begann die rechtliche und gesellschaftliche Gleichstellung der Juden. Der erste Schritt dazu war das erwähnte Toleranzpatent Joseph II. 1782. Die Kopfsteuer und Ghettopflicht wurden aufgehoben, eine beschränkte Gewerbefreiheit gestattet. Eine bürgerliche Gleichstellung war das noch nicht. Der Kaiser wollte die Juden vielmehr „dem Staate nützlicher und brauchbarer“ machen. Er beabsichtigte eher deren Assimilation. Wien zählte damals nicht mehr als 500–600 Juden, weniger als 0,5% der Gesamtbevölkerung.

Trotz einer umständlichen Beantragungsprozedur für eine Aufenthaltsgenehmigung kam es danach zum vermehrten Zuzug von Juden in Wien. Allerdings durften Juden ohne Schutzbrief für das Familienoberhaupt immer noch nicht dauerhaft in der Stadt bleiben. Es gab aber Wege das Gesetz zu umgehen.

Auf Grund ihrer immer noch latenten Ausgrenzung und benachteiligten Lebensbedingungen assoziierten sich viele Juden mit revolutionärem Gedankengut und engagierten sie sich für eine Änderung gesellschaftlicher Verhältnisse. Erst nach der Revolution von 1848 wurde ihnen die Bildung einer selbstständigen Kultusgemeinde gestattet. Die jüdische Bevölkerung war inzwischen auf 4000 angestiegen, was einem Anteil von 0,8 % entsprach.

Die formale Gleichstellung erfolgte dann in Zisleithanien, dem kaiserlich gebliebenen Teil des bisherigen Gesamtstaates, mit der Dezemberverfassung von 1867 und dem interkonfessionellen Gesetz von 1868 unter Kaiser Franz Joseph. Damit war auch für Juden der ungehinderte Aufenthalt in Wien und das Recht auf freie Religionsausübung gewährleistet, und damit war für Georg Schmiedl das Tor zur österreichischen Hauptstadt geöffnet worden. Nicht nur für ihn war die „*Judensperre*“ aufgehoben. Sein Zuzug war Teil einer wahren jüdischen Einwanderungswelle in die Hauptstadt. 1870 hatten sich bereits 40.000 Juden in Wien niedergelassen, und 1880 waren es sogar mehr als 72000 und damit 10 % der Stadtbevölkerung. Im Vergleich zu anderen europäischen Großstädten war der Anteil sehr hoch, nur Krakau und Budapest hatten einen höheren Anteil an jüdischen Einwohnern.

In vielerlei Hinsicht war Georg Schmiedls Biographie so eng mit den gesellschaftlichen Änderungen im ausgehenden 19. Jahrhundert verbunden. Als er 1872 aus dem mährischen Ghetto nach Wien zog, war er Teil der jüdischen Einwanderungswelle, die noch einige Jahre zuvor nicht möglich gewesen wäre. Sein schulischer und beruflicher Werdegang war eng mit Neuerungen im Bildungssystem verbunden. Er gehörte zu den ersten jüdischen Abiturienten des neuen Realgymnasiums, und die reformorientierte Lehrerbildungsanstalt St. Anna war erst 1870 gegründet worden.

In dieser Zeit sah das Wiener Handwerk die jüdischen Industrieunternehmen als Bedrohung. Für die Vertreter des Handwerks war Kapitalismus gleich Judentum. So wurde der Antisemitismus ein wesentlicher Bestandteil der Ideologie der Christlichsozialen. Der spätere Bürgermeister Karl Lueger (1844-1910) trat 1887 dieser Partei bei. Obwohl Wien seit 1897 von den Antisemiten unter Lueger regiert wurde, wanderten weiterhin viele „*Ostjuden*“ aus den Kronländern Galizien und der Bukowina nach Wien, wo sie sich sicherer fühlten als auf dem Land, nicht zuletzt, weil dem Kaiser alle Untertanen gleich standen. Zur Jahrhundertwende wurden bereits 147.000 „*Glaubensjuden*“ in Wien gezählt.

Zur Zeit der Gründung des Touristenvereins „*Die Naturfreunde*“ Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich Wien zu einem europäischen Zentrum jüdischer Kultur und jüdischen Lebens entwickelt. Die kulturelle Glanzzeit des Fin de Siècle war wesentlich von den Juden in der Stadt beeinflusst.

Jüdische Intellektuelle wie Victor Adler, Otto Bauer und Julius Deutsch engagierten sich in der Sozialdemokratie für eine gerechtere Gesellschaft, in der kein Platz für antisemitische Vorurteile sein sollte. Die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung, darunter vor allem die assimilierten Juden, wählte die Sozialdemokratische Partei, da die jüdischen Parteien als nicht stark genug betrachtet wurden und alle anderen Parteien antisemitisch waren und sowieso keine Juden aufnahmen.

Um nicht als „*Judenschutztruppe*“ abgestempelt zu werden, engagierten sich die Sozialdemokraten ihrerseits nicht explizit für die jüdische Bevölkerung. Die Partei war sogar nicht ganz frei von Antisemitismus. In einer Broschüre mit dem Titel „*Der Judenschwindel*“ zählte sie ostjüdische Händler und Spekulanten zu den „*Parasiten im Körper der Volkswirtschaft*“. Die Partei blieb jedoch für jüdische Mitglieder offen und war im Vergleich zu anderen Parteien tolerant und weltoffen. Man kann davon ausgehen, dass sich die Tendenz in dieser Zeit bei den Naturfreunden nicht von der Praxis in der Sozialdemokratischen Partei unterschied. Noch heute wird der Mitgründer der Naturfreunde Karl Renner antisemitischer Äußerungen bezichtigt, was dazu führte, dass der Wiener Dr.-Karl-Renner-Ring in Parlamentsring umbenannt wurde. So sprach er über das „*jüdische Großkapital*“, die „*jüdischen Banken*“ und „*jüdische Schleichhändler*“. Zum Teil sind diese Äußerungen wohl aus dem Kontext gerissen. Zudem waren sie damals in der österreichischen Gesellschaft Mainstream. Bedenklicher waren Renners Entgleisungen als Bundespräsident, sein Unverständnis für das Schicksal der Juden nach dem Holocaust und seine Bemühung, die Holocaustopfer inklusive Schmiedls zweiter Frau und dessen Tochter aus der Öffentlichkeit auszublenden.

Wissenschaftler und Ärzte jüdischer Herkunft brachten der Wiener akademischen Welt viel Anerkennung, unter ihnen die Psychotherapeuten Alfred Adler und Sigmund Freud, aber auch jüdische Musiker wie Gustav Mahler, Arnold Schönberg, Robert Stolz, Emmerich Kálmán machten auf sich aufmerksam. Bekannte jüdische Autoren waren Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal, Karl Kraus und Stefan Zweig. Der Schriftsteller Joseph Roth wohnte bei Schmiedl um die Ecke.

Die starke jüdische Präsenz und ihr Einfluss in der akademischen und Finanzwelt, in der Presse, im Groß- und Einzelhandel und unter Juristen war ein Nährboden für den von der katholischen Kirche gelenkten Antijudaismus und Antisemitismus.

Seit 1879 war zunächst Georg von Schönerer (1842-1921) die Wiener Galionsfigur des radikalen Antisemitismus. Er führte den Antisemitismus in die österreichische Politik ein. Hannah Arendt sah in ihm das Vorbild für Hitler. Schönerer manifestierte sich als „Führer“ der Deutschnationalen Bewegung in Österreich. Um die „Reinheit des deutschen Blutes“ zu erreichen, forderte er enge „Rassentrennung“. „*Wer nicht vertrieben werden will, muss vertreiben*“, war sein Kredo. Er gab Propagandasprüche von sich wie „*Der unter kühlerem Himmel gereifte Mensch hat auch die Pflicht, die parasitären Rassen auszurotten, so wie man bedrohliche Giftschlangen und wilde Raubtiere eben ausrotten muss*“, oder Parolen wie „*Ob Jud, ob Christ ist einerlei – in der Rasse liegt die Schweinerei*“. Von Schönerer verlangte die Entfernung von Juden aus dem Staatsdienst, aus Schulen, Universitäten, Vereinen und Zeitungen.

Zeitweilig hatte seine Bewegung 21 Mandate im Reichsrat. Die Deutschnationale Bewegung zerfiel aber an der eigenen Zerstrittenheit, die von Schönerer vertretene völkisch-germanische Ideologie, verbunden mit einem „rassisch“ begründeten Antisemitismus, war da allerdings schon in der Politik und in der akademischen Welt weit verbreitet, besonders bei den Burschenschaften, bei denen bald Arierparagrafen Schule machte.

Ab 1905 konnten in der *Sektion Wien* des Alpenvereins nur noch Deutsche „arischer Abstammung“ Mitglied werden. Der von Schmiedl initiierte Touristenverein „Die Naturfreunde“ verwehrte Juden zwar nicht die Mitgliedschaft, pflegte aber weiterhin enge Kontakte zum Alpenverein. 1924 hatten bereits 98 der 110 österreichischen Alpenvereinssektionen einen Arierparagrafen. Die ausgesperrten Juden waren in den Vereinshütten nicht willkommen.

Zur Zeit der Gründung der Naturfreunde 1895 fand gerade der Wahlkampf für das Bürgermeisteramt in Wien statt. Lueger, war der Spitzenkandidat für die neu gegründete antisemitische Christlichsoziale Partei, auch offen als „Antisemiten“ bezeichnet. Vorher war er aktiv gewesen in der Bewegung von Wilderer. Im Wahlkampf wetterte er aus gegebenem Anlass: „*Heute ist der denkwürdige Tag der Befreiung Wiens von den Türken und hoffen wir, dass wir uns ... eine größere Not von uns abwälzen als die Türkennot, nämlich die Judennot*“.

Lueger gewann die Wahl, aber der Kaiser weigerte sich noch anderthalb Jahre, die Wahl zu bestätigen.

Unumstritten ist, dass Lueger während seiner Amtszeit zwischen 1897 und 1910 ein charismatischer, leistungsstarker Bürgermeister war. Als Antisemit ist er aber weiterhin umstritten. Noch 2012 entschied sich der Wiener Gemeinderatsausschuss für Kultur und Wissenschaft, den vor der Universität Wien gelegenen Abschnitt der Wiener Ringstraße von Dr.-Karl-Lueger-Ring in Universitätsring umzubenennen.



Der jüdische Zustrom in die Stadt ließ die jüdische Gemeinde stark wachsen. Das Hauptkontingent stellten Einwanderer aus Böhmen, Galizien und Ungarn, der Rest bestand vor allem aus Juden aus der Bukowina und Mähren.

Für die vielen zugezogenen Juden in Wien war die Welt im Umbruch. Viele hatten das Ghetto in Böhmen, Galizien, Ungarn in der Bukowina oder in Mähren verlassen. Die kurz zuvor erworbene rechtliche Gleichstellung führte nicht automatisch zur gesellschaftlichen Emanzipation. Mit der wachsenden Assimilationstendenz stellte sich die Frage der jüdischen Identität - nicht allerdings für die zugezogenen chassidischen Juden aus Galizien und der Bukowina, die ihre ultraorthodoxe Tradition als Repräsentanten des wahren mosaischen Glaubens weiterhin pflegten. Sie unterschieden sich durch ihr Aussehen mit ihren Kaftans, den „Pajes“, und „Zizes“. Sie sprachen oft nur Jiddisch. Sie hatten ihre eigenen „Schtiblech“ (Bethäuser). In den großen und prächtigen Synagogen fühlten sie sich nicht heimisch.



Der in Pest gebürtige Theodor Herzl, Begründer des modernen Zionismus und fünf Jahre jünger als Georg Schmiedl, betrachtete die „Judenfrage“ zunächst als eine soziale Frage, die durch den Übertritt zum christlichen Glauben zu lösen sei. 1892/1893 meinte er noch, er habe keine Hemmungen, pro forma zum Christentum zu konvertieren, wenn er damit beruflich schneller vorankommen und seinen Kindern Diskriminierung ersparen könne.

Zehn Jahre später wandte er sich nach der öffentlichen Degradierung von Dreyfus, bei der er 1895 zugegen war, gegen Assimilation. Unter Einfluss dieser Affäre schrieb er noch im selben Jahr sein Buch *Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage*. Für ihn war der Judenstaat notwendig, einerseits des Antisemitismus wegen, andererseits weil die Religion in der Folge von Aufklärung und Emanzipation für das Judentum ihren identitätsstiftenden und verbindenden Charakter verloren habe.

Allerdings schrieb er nach Abschluss des *Judenstaats*:

„Den Juden ist vorläufig noch nicht zu helfen.... Wenn Einer ihnen das gelobte Land zeigte, würden sie ihn verhöhnen. Wir müssen noch tiefer herunterkommen, noch mehr beschimpft, angespuckt, verhöhnt, geprügelt, geplündert und erschlagen werden, bis wir für diese Idee reif sind.“

Nach den ersten österreichisch-ungarischen Niederlagen an der Ostfront im Ersten Weltkrieg setzte in Galizien und der Bukowina ein Strom von 70.000 jüdischen Flüchtlingen zum Wiener Nordbahnhof in der Leopoldstadt ein, aus Angst vor der russischen Armee. Viele kehrten wieder zurück, als sich die Lage an der Ostfront entspannte, 25.000 blieben. Diese verarmten Flüchtlinge hatten es schwer in Wien Fuß zu fassen.

Der Zerfall des Vielvölkerstaates nach dem Ersten Weltkrieg hatte zur Folge, dass 90 Prozent der jüdischen Bevölkerung Österreichs in Wien wohnten. Das war für die Beziehung mit der Bevölkerungsmehrheit in der Stadt nicht gerade förderlich. Der Antisemitismus griff verheerend um sich, besonders der Rassenantisemitismus. Vor allem in der Leopoldstadt verbreiteten antisemitische Organisationen Flugschriften und Zeitungen, um die christliche Bevölkerung gegen die jüdische aufzustacheln.

Das verunsicherte besonders mehr oder weniger assimilierte Juden. Sie hatten sich bemüht, nicht als Juden aufzufallen. Das wird auch für Georg Schmiedl zutreffen. Heute ist weitgehend unbekannt, dass er Jude war. Der Rassenantisemitismus stellte ihn plötzlich auf eine Stufe mit den bedürftigen Betteljuden aus dem Osten. Die jüdische Gemeinde bemühte sich zwar, diese eher unerwünschten Einwanderer zu unterstützen und ihre Assimilierung zu fördern. Das hatte aber nur zur Folge, dass noch mehr kamen, und viele beharrten auf ihren alten Sitten und Gebräuchen der Väter – worauf sie stolz waren. Josef Roth schrieb dazu:

„Es ist eine oft übersehene Tatsache, dass auch Juden antisemitische Instinkte haben können. Man will nicht durch einen Fremden, der eben aus Lodz gekommen ist, an den eigenen Großvater erinnert werden, der aus Posen oder Kattowitz stammt.“ (...). Der assimilierte Jude sei „hochmütig geworden. Er hatte den Gott seiner Väter verloren ...“

Als Reaktion auf den um sich greifenden Antisemitismus publizierte der konvertierte jüdische Feuilletonist Hugo Bettauer 1922 den Roman *Die Stadt ohne Juden*, in dem die hinausgeworfenen jüdischen Wiener letztlich darum gebeten werden, in die Stadt zurückzukehren. Drei Jahre nach der Publikation wurde Bettauer aus politischen Motiven ermordet.

Dr. Karl Schwertfeger, der Bundeskanzler im Roman, begründet im Parlament das Gesetz zur Ausweisung aller Nichtarier aus Österreich eingehend:



„Verehrte Damen und Herren! Ich lege Ihnen jenes Gesetz und jene Aenderungen unserer Bundesverfassung vor, die gemeinsam nichts weniger bezwecken, als die Ausweisung der nichtarischen, deutlicher gesagt, der jüdischen Bevölkerung aus Oesterreich. (...) Ich habe den Mut, heute von dieser Tribüne aus zu sagen, daß ich viel eher Judenfreund als Judenfeind bin“! (...)

„Ja, meine Damen und Herren, ich bin ein Schätzer der Juden, ich habe, als ich noch nicht den heißen Boden der Politik betreten, jüdische Freunde gehabt, ich saß einst in den Hörsälen unserer Alma Mater zu Füßen jüdischer Lehrer, die ich verehrte und noch immer verehere, ich bin jederzeit bereit, die autochthonen jüdischen Tugenden, ihre außerordentliche Intelligenz, ihr Streben nach aufwärts, ihren vorbildlichen Familiensinn, ihre Internationalität, ihre Fähigkeit, sich jedem Milieu anzupassen, anzuerkennen, ja zu bewundern!“

Der Kanzler fuhr fort.

„Trotzdem, ja gerade deshalb wuchs im Laufe der Jahre in mir immer mehr und stärker die Ueberzeugung, daß wir Nichtjuden nicht länger mit, unter und neben den

Juden leben können, daß es entweder Biegen oder Brechen heißt, daß wir entweder uns, unsere christliche Art, unser Wesen und Sein oder aber die Juden aufgeben müssen. Verehrtes Haus! Die Sache ist einfach die, daß wir österreichische Arier den Juden nicht gewachsen sind, daß wir von einer kleinen Minderheit beherrscht, unterdrückt, vergewaltigt werden, weil eben diese Minderheit Eigenschaften besitzt, die uns fehlen! Die Romanen, die Angelsachsen, der Yankee, ja sogar der Norddeutsche wie der Schwabe – sie alle können die Juden verdauen, weil sie an Agilität, Zähigkeit, Geschäftssinn und Energie den Juden gleichen, oft sie sogar übertreffen. Wir aber können sie nicht verdauen, uns bleiben sie Fremdkörper, die unsern Leib überwuchern und uns schließlich versklaven. Unser Volk kommt zum überwiegenden Teil aus den Bergen, unser Volk ist ein naives, treuherziges Volk, verträumt, verspielt, unfruchtbaren Idealen nachhängend, der Musik und stiller Naturbetrachtung ergeben, fromm und bieder, gut und sinnig! Das sind schöne, wunderbare Eigenschaften, aus denen eine herrliche Kultur, eine wunderbare Lebensform sprießen kann, wenn man sie gewähren und sich entwickeln läßt. Aber die Juden unter uns duldeten diese stille Entwicklung nicht. Mit ihrer unheimlichen Verstandesschärfe, ihrem von Tradition losgelösten Weltsinn, ihrer katzenartigen Geschmeidigkeit, ihrer blitzschnellen Auffassung, ihren durch jahrtausendelange Unterdrückung geschärften Fähigkeiten haben sie uns überwältigt, sind unsere Herren geworden, haben das ganze wirtschaftliche, geistige und kulturelle Leben unter ihre Macht bekommen.“

Brausende „Bravo!“-Rufe; „Sehr richtig!“; „So ist es!“ (....)

„Sehen wir dieses kleine Oesterreich von heute an. Wer hat die Presse und damit die öffentliche Meinung in der Hand? Der Jude! Wer hat seit dem unheilvollen Jahre 1914 Milliarden auf Milliarden gehäuft? Der Jude! Wer kontrolliert den ungeheuren Banknotenumlauf, sitzt an den leitenden Stellen in den Großbanken, wer steht an der Spitze fast sämtlicher Industrien? Der Jude! Wer besitzt unsere Theater? Der Jude! Wer schreibt die Stücke, die aufgeführt werden? Der Jude! Wer fährt im Automobil, wer praßt in den Nachtlokalen, wer füllt die Kaffeehäuser, wer die vornehmen Restaurants, wer behängt sich und seine Frau mit Juwelen und Perlen? Der Jude!

Verehrte Anwesende! Ich habe gesagt, daß ich den Juden, an sich und objektiv betrachtet, für ein wertvolles Individuum halte und ich bleibe dabei. Aber ist nicht

auch der Rosenkäfer mit seinen schimmernden Flügeln ein an sich schönes, wertvolles Geschöpf und wird er von dem sorgsamem Gärtner nicht trotzdem vertilgt, weil ihm die Rose näher steht als der Käfer? Ist nicht der Tiger ein herrliches Tier, voll von Kraft, Mut und Intelligenz? Und wird er nicht doch gejagt und verfolgt, weil es der Kampf um das eigene Leben erfordert? Von diesem und nur von diesem Standpunkt kann bei uns die Judenfrage betrachtet werden. Entweder wir oder die Juden! Entweder wir, die wir neun Zehntel der Bevölkerung ausmachen, müssen zugrunde gehen oder die Juden müssen verschwinden! Und da wir jetzt endlich die Macht in den Händen haben, wären wir Toren, nein, Verbrecher an uns und unseren Kindern, wenn wir von dieser Macht nicht Gebrauch machen und die kleine Minderheit, die uns vernichtet, nicht vertreiben wollten. Hier handelt es sich nicht um Schlagworte und Phrasen, wie Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Toleranz, sondern um unsere Existenz, unser Leben, das Leben der kommenden Generationen! Die letzten Jahre haben unser Elend vertausendfacht, wir stehen mitten im vollen Staatsbankrott, wir gehen der Auflösung entgegen, ein paar Jahre noch und unsere Nachbarn werden unter dem Vorwand, bei uns Ordnung schaffen zu müssen, über uns herfallen und unser kleines Land auf Stücke zerreißen – unberührt von allen Geschehnissen aber werden die Juden blühen, gedeihen, die Situation beherrschen und, da sie ja nie Deutsche im Herzen und im Blut waren, unter den geänderten Verhältnissen Herren bleiben, wenn wir Sklaven sind!

Das ganze Haus geriet jetzt in furchtbare Aufregung. Wilde Rufe wurden ausgestoßen. „Das darf nicht sein! Retten wir uns und unsere Kinder!“ Und als Echo klang es von der Straße her aus zehntausend Kehlen: »Hinaus mit den Juden!« (...)⁴

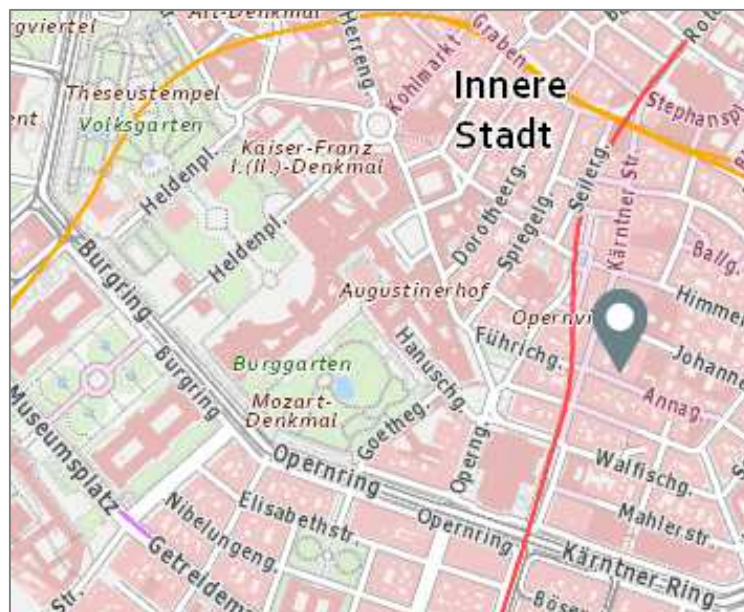
Die Ähnlichkeit zum Gedankengut des aktuellen Populismus ist erschreckend. Sogar aktuelle niederländische Minister bedienten sich des Begriffs Umvolkung, ohne sich dafür zu entschuldigen. Ein Wilders verbietet aber, diese Minister als Rassisten zu bezeichnen.

⁴ <https://www.gutenberg.org/cache/epub/35569/pg35569-images.html#scch>

Zögling an der Lehrerbildungsanstalt St. Anna in Wien



Lehrerbildungsanstalt St. Anna in Wien



Nachdem er das Realgymnasium in Olmütz abgeschlossen hatte, wechselte Georg als „Zögling“ zur ersten Lehrerbildungsanstalt St. Anna in Wien. Die war 1870 in einem heute nicht mehr existierenden alten Klostergebäude in der Annagasse 3 (1. Bezirk) untergebracht. Als Georg 1872 aufgenommen wurde, war die Lehrerausbildung gerade vierjährig geworden. Anschließend folgte noch der praktische Schuldienst, bevor das Lehrbefähigungszeugnis übergeben wurde.

Auch in Mähren wurden damals erste Lehrerausbildungsanstalten gegründet. Die Ausbilder wurden dort aber schlecht bezahlt und waren daher kaum aufzutreiben. Das mag ein Grund gewesen sein, warum Schmiedl für eine Ausbildung in Wien wählte.

Als Schmiedl in der Lehrerbildungsanstalt in Wien aufgenommen wurde, war der deutsche Germanist und Kulturhistoriker Theodor Vernaleken (1812–1907) dort Direktor. Wie Jacob Grimm, mit dem er in Verbindung stand, sammelte Vernaleken Sagen, Mythen, Märchen und Bräuche aus den Alpenländern, die er in zahlreichen Büchern publizierte. Wie die Brüder Grimm verfasste er auch Bücher zur Formenlehre der deutschen Sprache, und er gab eine dreibändige Literaturanthologie heraus.



Er war nach der liberalen Umwandlung von 1848 aus der Schweiz als Unterrichtsreformer nach Wien berufen worden. In der Schweiz stand Vernaleken in Verbindung mit Schülern von Pestalozzi, dem Vertreter von Jean-Jacques Rousseaus aufklärerischer Pädagogik. Pestalozzi gilt als ein praktizierender Vorläufer der handlungsorientierte Anschauungspädagogik mit besonderem Augenmerk auf die Elementarbildung der Kinder, schon vor der Schule in der Familie. Es kam darauf an, die intellektuellen, sittlichen und handwerklichen Kräfte der Kinder ganzheitlich und harmonisch zu fördern.

Als Vernaleken 1870 die erste Lehrerbildungsanstalt in Wien gründete, blieb das nicht unbemerkt. In den Freien Pädagogischen Blättern hieß es:

Zu St. Anna in Wien passieren jetzt Dinge, welche den Alten die Haare zu Berge treiben. Der neue Direktor der dort einquartierten Lehrerbildungsanstalt Vernaleken leiht die schön gebundenen Bücher, die der Anstalt seit Jahren zur Zierde gereichten und mit dem goldenen kaiserlichen Adler auf dem Rücken in lieblichen Reihe die Bretter füllte, an die Zöglinge aus. Herr Vernaleken meinte: Wozu stehen die Bücher hier? Heraus mit ihnen, zum Lesen sind sie bestimmt!

Der bisherige Unterricht in den Volks- und Realschulen bezog sich auf die Fertigkeiten Lesen, Schreiben, Sprache und Rechnen. In Vernalekens Lehrerbildungsanstalt wurde das um Naturkunde, Geographie und Geschichte bereichert – in Verbindung mit Anschauungsunterricht.

Der Keim für Schmiedls späteres reformerisches Engagement in der Volksschule wurde zweifelsohne durch Vernaleken gelegt. Dies war ein Glücksfall, denn zwischen 1855 und 1870 bestimmte ein Konkordat zwischen dem Kaiser und dem Papst noch die Schulpraxis. Für die Aufsicht des Unterrichts war die Kirche zuständig. Wenn es nach ihr ging, sollte das Volk in Unwissenheit fortvegetieren. Dafür waren Religionsunterricht und Gesang überdurchschnittlich im Stundenplan vertreten.

Vernaleken war eine Autorität, die persönlich in die Entwicklung des österreichischen Schulwesens eingriff, als Pädagoge, Sprachforscher, Professor und Schuldirektor, als Schulbuchautor und Publizist. Darüber hinaus war er im Unterrichtsministerium tätig für die Organisation der Realschulen und die Reorganisation der Lehrerbildungsanstalten.

Der Volksschullehrer

Georg Schmiedl war seit 1876 als Provisor im praktischen Schuldienst. So steht es zumindest in der Rathauskorrespondenz vom 30.04.1876 anlässlich des Gemeinderatsbeschlusses, einen Wohnhausneubau in der Brigittenau nach Georg Schmiedl zu benennen. Das Mindestalter für den Schuldienst war 20 Jahre. Im September 1875 hatte er tatsächlich dieses Alter erreicht.



Im Juli 1879 meldet die Neue Freie Presse⁵, dass Georg Schmiedl zum „Unterlehrer“ ernannt worden war. Lehreranwärter wurden damals in der Tat zunächst für zwei Jahre als Unterlehrer eingestellt. In dieser Zeit mussten sie „sittliches Betragen“, zuverlässige Unterrichtsmethodik und überzeugende Handhabung der Disziplin nachweisen. Es erfolgte dann ein zweites Examen. Anschließend konnte der Unterlehrer dann die Übernahme ins Lehreramts beantragen. 1880 wurde Schmiedl als definitiver Unterlehrer ernannt.

⁵ Neue Freie Presse, 26. Juli 1879.



Albertgasse 29. Hier wohnte Georg Schmiedl 1879-1880

Die Volksschullehrerlaufbahn verlief dann über Beförderungen zum Lehrer im Anfangsdienst (1882), zum definierten Lehrer ohne Bestimmung, zum verbeamteten definierten Lehrer und schließlich zum Oberlehrer, wenn auch mit Rückschlägen wegen Schmiedls gesellschaftlichen Engagements.



Im Schuljahr 1879/1880 begann Georg Schmiedl im Alter von 23 Jahren in der Josefstadt seine Lehrtätigkeit als provisorischer Unterlehrer an der städtischen Volksschule für Knaben in der Albertgasse 20. Er wohnte unweit der Schule, in der Albertgasse 29.⁶ Die Schule hatte einen hohen Anteil an jüdischen Schülern, was dazu führte, dass sie 1938 als Sammelschule für jüdische Kinder gewählt wurde. Nachdem dieses Schulgebäude im Zweiten Weltkrieg zerbombt war, wurde es nach dem Kriege abgerissen.



⁶ Wiener Kommunal-Kalender und städtisches Jahrbuch 1879.

An der Volksschule praktizierte Schmiedl, was Theodor Vernaleken ihm vermittelt hatte: Die Erkenntnis, dass die Elementarbildung bereits im Vorschulalter in der Familie stattfindet brachte ihn auf den Gedanken, dass sich für die Emanzipation der Arbeiterkinder ihre häusliche Situation verbessern musste. Diese Erkenntnis führte 15 Jahre später zur Gründung des Touristenvereins *“Die Naturfreunde“*.

1880 erscheint Schmiedl im Wiener Kommunalkalender als definitiver Unterlehrer. 1881 wurde er dann zum Lehrer ernannt.⁷

Lehrererennungen

In der gestrigen vertraulichen Gemeinderathssitzung wurden zu Volksschullehrern ernannt:
Unterlehrer Schmiedl Georg ,...

Als Lehrer sah er darauf zu, dass seine Schüler das erworbene Wissen praktisch anwenden konnten. Er machte mit ihnen Ausflüge und Spaziergänge, trotz Missbilligung von seinen Kollegen. Er beabsichtigte damit ihre Beobachtungsgabe, den Gemeinschaftssinn und ihre Selbständigkeit zu fördern.

In dieser Zeit, am 22. Mai 1890, hat Georg Schmiedl geheiratet. Auch seine Braut Rosa Bloch (1862-1893), eine Erzieherin aus der Schweiz, war jüdisch. Die Hochzeit fand in Fünfhaus statt. Dort stand in der Turnergasse 22 die Synagoge, wo sein Onkel Abraham Schmiedl Rabbiner war. Das ist mehr als eine zufällige Koinzidenz. Georg Schmiedl wohnte damals in der Leopoldstadt. Bei seiner Hochzeit war er 34 Jahre alt, seine Braut 7 Jahre jünger. Ein Jahr nach der Ehe wurde die Tochter Margarethe (1891-1893) geboren und ein Jahr später folgte Hedwig (1892-). Die ältere Tochter Margarethe starb 1893. Im selben Jahr starb auch Georgs Ehegattin Rosa an einer Herzbeutelentzündung, erst 30 Jahre alt. Beide wurden auf dem israelitischen Friedhof in Simmering beerdigt. Der Witwer Georg blieb mit seiner 1 Jahr alten Tochter Hedwig zurück. Diese traurigen Ereignisse spielten sich zwei Jahre vor der Gründung des TV Die Naturfreunde ab.

⁷ *Morgenpost*, 9. Juli 1881

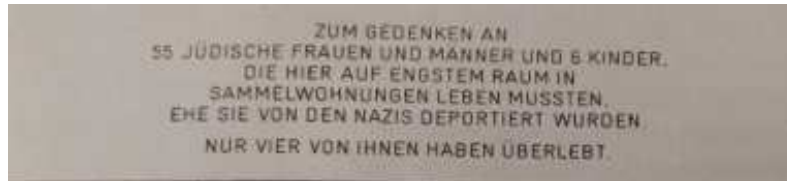


1887 und 1888 wohnte Schmiedl in der Laudongasse Nr. 49A (l.), immer noch in der Josefstadt. Der Hausbesitzer war niemand anders als Johann Strauß Jr. Zwischen 1889 und 1892 lebte er dann in der Schreygasse Nr. 10 (r) in der jüdisch geprägten Leopoldstadt, die er seitdem nicht mehr als Wohnort verlassen hat. Der jüdische Bevölkerungsanteil lag hier bei fünfundvierzig Prozent. Ausgerechnet nach Leopold I war dieser Bezirk genannt, dem Habsburger, der die Juden von dort 1669 / 1670 vertreiben ließ.



Das Grab von Georg Schmiedls jungverstorbenen erster Ehegattin Rosa Bloch und der älteren Tochter Margarethe auf dem jüdischen Friedhof in Wien.

Georg hat 1894 erneut geheiratet, Theresa Schön (1870-1942) aus Pardubice. Sie war 15 Jahre jünger als Georg, doch wahrscheinlich eine gute Mutter für die kleine Halbweise Hedwig. Auch Therese war Jüdin. Sie war aktiv im Österreichischen Frauenverein, wo sie sich zwischen 1893 und 1919 für das Frauenwahlrecht engagierte. Wie Georg war sie journalistisch tätig, im „Blatt der Hausfrau“, und sie war eine gefragte Rednerin. Erst 1927 ist sie aus der jüdischen Gemeinde ausgetreten. 1942 wurde sie über eine Sammelwohnung in der Krummbaumgasse 10 nach Theresienstadt deportiert und später in Treblinka ermordet.



Die Tochter Hedwig wurde Grafikerin und Illustratorin. Als ihr Vater starb, studierte sie noch an der Kunstgewerbeschule. Sie hat den Holocaust in Birmingham überlebt.

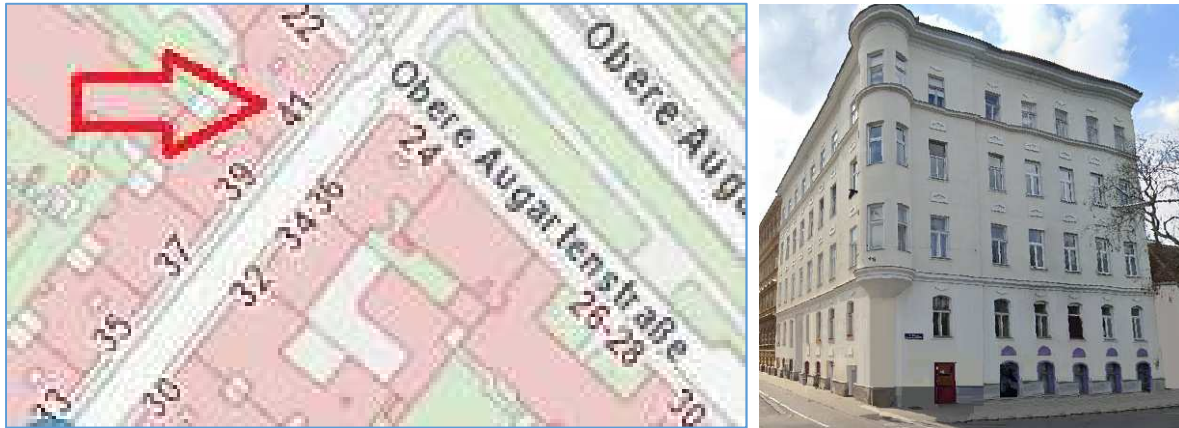
Ab 1887 war Georg Schmiedl an der Volksschule in der Werderthorgasse 6 tätig. Sie zählte 550 Knaben, darunter Stefan Zweig (1891-1942). Das Wirken von Schmiedl schlägt sich nicht nieder auf Zweigs Erinnerung an diese Schule:

“Dunkel erinnere ich mich, daß wir als Siebenjährige irgendein Lied von der der fröhlichen, seligen Kinderzeit auswendig lernen und im Chor singen mussten. Ich habe die Melodie dieses einfach-fröhlichen Liedchens noch im Ohr, aber sein Text ist mir schon damals schwer über die Lippen gegangen und noch weniger als Überzeugung ins Herz gedrungen. Denn meine ganze Schulzeit war, wenn ich ehrlich sein soll, nichts als ein ständiger gelangweilter Überdruß, von Jahr zu Jahr gesteigert durch die Ungeduld, dieser Tretmühle zu entkommen.“

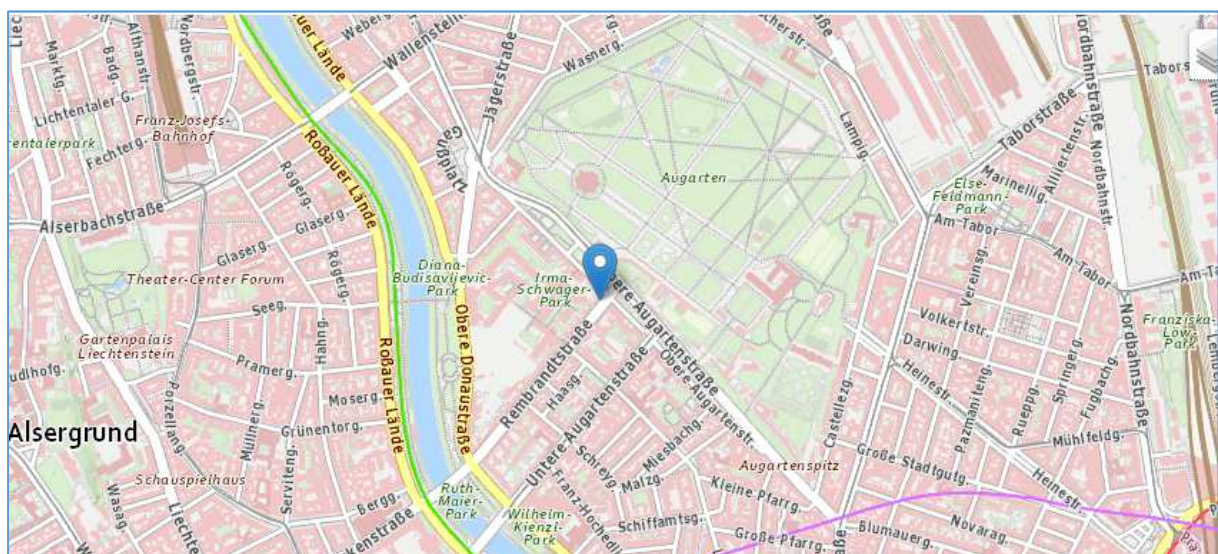


Die Gründerzeitfassade der Volksschule in der Werderthorgasse 6. Neulich wurden hinter dieser Fassade exklusive Eigentumswohnungen realisiert.

Zur Zeit der Gründung der Naturfreunde wohnte Schmiedl in der Rembrandtstraße 41 in der Leopoldstadt, wo er 1929 auch gestorben ist. Zu Fuß waren es von seiner Wohnung zur Volksschule in der Werdertorgasse in der Innenstadt an der anderen Seite des Donaukanals nur 15 Minuten.



Bei der Gründung des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ wohnte Georg Schmiedl in einem 1884 erbauten Wohnblock in der Rembrandtstraße 41.



Rembrandtstraße Nr.41, Wohn- und Sterbehaus von Georg Schmiedl

Um seiner Vermittlungsaufgabe gerecht zu werden, besuchte Schmiedl das Wiener Pädagogium⁸, befasste sich mit Naturwissenschaft, arbeitete in Museen und Laboratorien, unternahm erkenntnisreiche Wanderungen und versuchte durch die Lektüre von Büchern, sein soziologisches und philosophisches Wissen zu erweitern.

⁸ Das Pädagogium war die Wiener Lehrerfortbildungsanstalt.



Das Pädagogium in der Fichtestraße 3



Inhaltsverzeichnis.	
	Seite
Vorwort	7
1. Die veränderte Stellung des Kindes im Erziehungswerte	9
2. Kopf- und Handarbeit	12
3. Die Bedeutung der Hand für das Menschengeschlecht und das Einzelwesen	21
4. Die pädagogische Bedeutung der „Arbeit“.	
a) Ziel der Erziehung	34
b) Die Kräfte des Kindes	39
c) Ihre Benützung für Erziehung und Unterricht	45
d) Der praktische Unterricht	53
5. Verfüllender und gesellschaftlicher Einfluß der „Arbeit“	60
6. Bedeutung der „Arbeit“ für die Volkswirtschaft und das Kunsthandwerk	73
7. Überblick über die Entwicklung der erzieherischen „Arbeit“ bei den verschiedenen Völkern	83
8. Die einzelnen Beschäftigungsarten	107
9. Die „Arbeit“ im Urteile bedeutender Menschen	126
10. Literatur	134
11. Quellen	138
12. Abbildungen	141

Schmiedl erlernte selbst allerhand „*Handgeschicklichkeiten*“ und gründete sogar einen Verein mit dem Zweck, das Verständnis für die erzieherische Bedeutung der Handbetätigung zu verbreiten. Das beabsichtigte er auch mit seiner immer noch erhältlichen pädagogischen Schrift „*Die Werkstatt des Kindes*“, die 1913 in Berlin publiziert wurde. Diese Studie sollte die Bedeutung der Handgeschicklichkeit darlegen. Man kann sie als eine Verklärung des Handwerks betrachten. Für Schmiedl gab es Zusammenhänge zwischen feinmotorischer Steuerung und der Persönlichkeitsentwicklung von Kindern. Mangelnde Handgeschicklichkeit könne zu Beeinträchtigung des Selbstwertgefühls führen. Schmiedl wies schon sehr früh hin auf die Interdependenz der Entwicklung der motorischen und sozialen Kompetenz in der frühen Kindheit.

Schmiedl wurde zeitlebens als der erste Wiener sozialdemokratische Lehrer betrachtet. Unter dem Regime von Kaiser Franz Josef war die Kirche noch lange die bestimmende Kraft im Unterrichtswesen. Als verbeamteter Lehrer und Jude hatte Schmiedl es nicht leicht. Er stieß auf Unverständnis, Kränkung, Zurücksetzung und Verfolgung. Auch in der Wiener Lehrerschaft war der Antisemitismus vertreten. Er ließ sich deswegen zwar nicht von seiner Überzeugung abbringen, musste sich aber hüten, allzu sehr in den Vordergrund zu treten. Deshalb war er bei der Gründung der Naturfreundebewegung zwar der Initiator, nicht aber der Protagonist beim Aufbau des Touristenvereins „Die Naturfreunde“.

Vorstandsmitglied der Wiener Lehrerschaft

Als 1896 junge, mehrheitlich sozialdemokratische Lehrer den Zentralverein der Wiener Lehrerschaft gründen, wird Schmiedl in den Vorstand gewählt. Der Verein beschäftigte sich mit dem Pensions- und Disziplinalgesetz ebenso wie mit der Lage der Wiener Unterlehrer, engagierte sich für die Schule der Zukunft und trat gegen den Einfluss der Kirche als innovationshemmendem Faktor in den Schulen auf. Auf Anhieb hatte der Verein 800 Mitglieder. Es schlossen sich zunächst auch viele Deutschnationale an. Als deren Antrag, Frauen und Juden nicht aufzunehmen, von der Mehrheit der Mitglieder abgelehnt wurde, zogen sie sich zurück. Seitens des christlichsozialen, antisemitischen Bürgermeisters Karl Lueger wurden die aktiven Vereinsmitglieder wie Georg Schmiedl mit massivem dienstrechtlichem Druck konfrontiert.

Erst mit dem Ende der Monarchie 1918 bot sich Gelegenheit, die Zielsetzungen des Vereins mit den Schulreformen des „Roten Wien“ in die Praxis umzusetzen. Nach vielen Jahren dienstrechtlicher Knebelung und Zurücksetzung wurde Schmiedl nun vom neuen sozialdemokratischen Bürgermeister zum Schulinspektor ernannt. Nach dem Bürgerkrieg 1934 wurde der Verein schließlich verboten.

Der Sozialpädagoge

1906 gehört Schmiedl zu den Gründern der Sozialpädagogischen Gesellschaft, für die er auch als „Obmann“ auftrat. Dieser Verein für Volksschullehrer hatte sich zum Ziel gesetzt, die Pädagogik durch Vorträge und Schriften nach neueren Ansichten weiter zu entwickeln. Jährlich

wurde vom Verein eine Pestalozzi-Feier veranstaltet, was deutlich macht, wer die leuchtende Gestalt für diese Gesellschaft war.⁹

An deren sozialpädagogischen Abenden wurden nach einer Einleitung zum Thema Erziehungsthemen diskutiert. Den ersten Vortrag übernahm Schmiedl selbst zum Thema Sexualaufklärung. Er war der Ansicht, dass die Eltern die Aufklärung übernehmen sollten. Voraussetzung war aber „genaue Naturkenntnis“ und eine „sittlich reine Seele“.

* **Sozialpädagogischer Abend.** Zur Erörterung pädagogischer Fragen veranstaltet ein Kreis von Jugendfreunden periodisch sozial-pädagogische Abende, deren erster dieser Tage im Saale des Klubs österreichischer Eisenbahnbeamten bei äußerst zahlreicher Beteiligung – insbesondere von Frauen – stattfand. Fachlehrer Georg Schmiedl sprach über: „Die heikle Frage“ und leitete die Diskussion mit einem Vortrag, dem das Auditorium mit gespanntester Aufmerksamkeit folgte, ein. Er sprach sich dafür aus, daß dem Hause und nicht der Schule das Amt zukomme, die Kinder vom Storchmärchen dadurch zu befreien, indem von Jugend auf schon durch Hinweise auf die Natur allmählich ein der Wahrheit immer mehr sich näherndes Bild der Menschwerdung gegeben werde. Hierzu sei jedoch nur der befähigt, der nebst genauer Naturkenntnis auch über eine sittlich reine Seele verfüge. Der Redner erörterte sodann auch die Mittel, die die reifere Jugend vor sittlichem und moralischem Schaden bewahren können und, gedachte der großen Verantwortung, die die Bühne, die Literatur und jeder Erwachsene trage. Nach einer regen Debatte, an der sich auch mehrere Mütter beteiligten, wurde der Abend geschlossen.

(Neue Bahnen der Erziehung.) In der Sozialpädagogischen Gesellschaft hielt gestern abend der städtische Lehrer Herr Georg Schmiedl einen Vortrag über „Neue Bahnen der Mädchenerziehung“. Von dem in England bereits eingebürgerten Grundsatz ausgehend, daß den Mädchen dieselben Erziehungsmöglichkeiten geboten werden müßten, wie den Knaben, ging jedoch Herr Schmiedl über die ursprünglichen Grenzen seines Themas weit hinaus und schilderte eine in Oesterreich noch so gut wie gänzlich unbekanntes Erziehungsmethode, die ihm das Ideal zur Heranbildung freier, geistig und körperlich gleich gefestigter Menschen zu sein scheint. Dieses Prinzip verlegt die Erziehungsstätte des Menschen aus der räumlich und geistig eng begrenzten Schulstube in das **L a n d - E r z i e h u n g s h e i m**, wo die Kinder frei von jeder Tendenz, wie sie sich heute fast in jeden Schulunterricht hineinstiehlt, zu Menschen erzogen werden, die in engem steten Zusammenhange mit der Natur alles lernen, was je das Leben von ihnen fordern kann. Als für Europa unerreichbares Ideal ist in dieser Hinsicht die **N e w - Y o r k e r** Schulkolonie zu bezeichnen, die John Davie aus dem Fonds einer von Rockefeller gemachten 7 Millionen Dollar-Stiftung gegründet hat. Die jungen Leute verbleiben in dieser Kolonie vom achten bis zum vierundzwanzigsten Lebensjahre. Zur Charakteristik des dort üblichen Lehrprinzips sei besonders hervorgehoben, daß sie alle

⁹ Arbeiter-Zeitung, 30. Januar 1906.

Berrichtungen des täglichen Lebens von der primitivsten bis zur vollkommensten Stufe aus eigener Anschauung kennen lernen, das Spinnen am Spinnrade sowohl wie an der neuesten Maschine, das Feuermachen, wie es die Menschen der Urzeit übten und die Tätigkeit der modernsten elektrischen Leuchtkörper, natürlich auch alles, was dazwischen liegt. Nach eigener Anschauung schilderte Herr Schmiedl mit warmer Begeisterung die Land-Erziehungsheime zu Glarisegg in der Schweiz und zu Breitengrund in Bayern. Die Anstalt in Glarisegg beherbergt 80 Knaben. Jeder Zögling hat für Unterricht und ganze Verpflegung jährlich 2000 Frank zu bezahlen. Allerdings muß die ideale, von jedem Zwange freie Art, in der die Knaben dort zu selbständigen, von keinem Vorurteil gehemmten Männern erzogen werden, unsagbar schön sein. Sicherlich ist die Art, wie diese Knaben, ebenso wie die Mädchen in der Anstalt zu Breitengrund, im innigsten Zusammenhange mit der Gottesnatur heranreifen, der schablonenhaften Erziehung im Schulzimmer vorzuziehen. Eines aber schien der Redner in seinen von edlem Feuer getragenen Ausführungen zu vergessen, daß diese Art der Erziehung bei allen ihren idealen Vorzügen einen durch nichts zu tilgenden Krebschaden birgt. Sie schaltet die Eltern von der Erziehung ihrer Kinder einfach aus. Und Eltern, die so voll freien Geistes sind, daß sie, allem Herkommen entgegen, ihre Kinder einer Idealanstalt wie der Glarisegger zu übergeben sich entschließen können — die werden auch die Kraft besitzen, ihre Kinder auch mitten in der Stadt zu Vollmenschen zu erziehen. Für Kinder, deren Eltern durch frühen Tod oder andere Umstände die ihnen bei der Erziehung zustehenden Pflichten nicht erfüllen können, mag allerdings das von Herrn Schmiedl so warm befürwortete Erziehungssystem das Ideal sein.

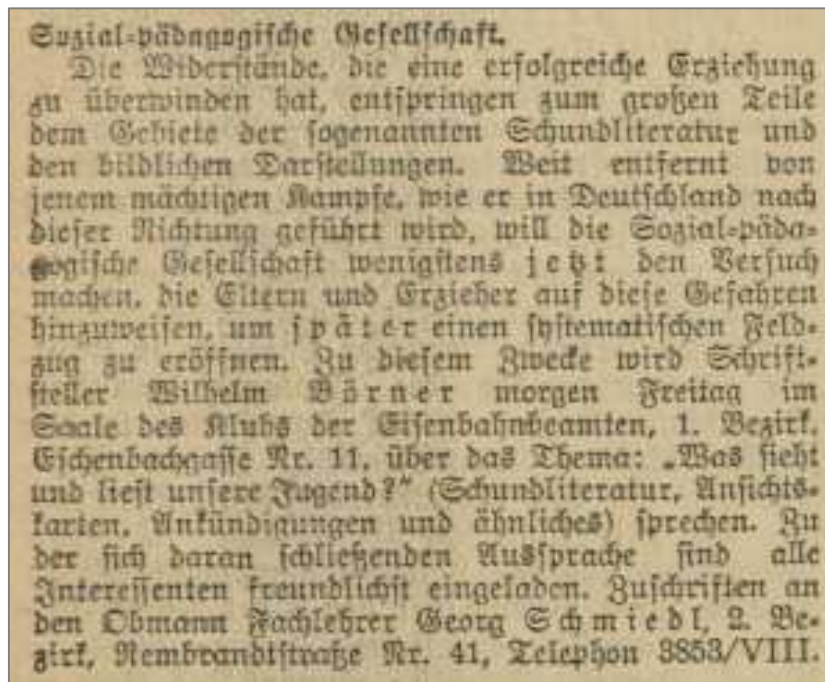
10

1907 referierte Schmiedel über „*Neue Bahnen der Mädchenerziehung*.“ Dabei stellte er besonders Land-Erziehungsheime als Ideal dar. In diesen Erziehungsanstalten weit von der Stadt mit ihrem verheerenden Einfluss sei die optimale Gelegenheit geboten, den „*neuen Menschen*“ zu schaffen, was in Schmiedls zeitgebundene Vision sehr erstrebenswert war. Zurecht bemerkt der Reporter, dass die Ausschaltung der Eltern bei der Erziehung diskutabel sei, abgesehen davon, dass Arbeiterfamilien sich es finanziell gar nicht leisten konnten, ihre Kinder in diese privaten Heime zu schicken.

1909 war die Frage der Jugenderziehung in den großen Städten das zentrale Thema der Sozialpädagogischen Gesellschaft. Zur Debatte standen die Bedeutung der Literatur, des Theaters, des „*Kinematographen*“, der Volkssitten und des Luxus. Der erste Vortrag übernahm erneut Georg Schmiedl mit dem Thema „*Die sozialen Aufgaben der Schule*“. 1914 sprach Schmiedl über „*Die Bedingungen naturgemäßer Erziehung*“ und über „*Die Erziehung zum*

¹⁰ *Neues Wiener Journal* 22. März 1907.

sozialen Wesen“. Kurz nach dem Ersten Weltkrieg sprach Schmiedl vor der Gesellschaft zu den „Forderungen der neuen Zeit an den Staat und seine Bürger“.



Wir wollen unseren Protagonisten nicht allzu sehr verklären. Mit seinem Feldzug gegen „Schundliteratur“ erscheint er uns manchmal ein wenig als Anstandsmuffel. Man muss das allerdings im Zeitrahmen betrachten.¹¹

1916 referierte der Oberlehrer Schmiedl über die Frage: „Was erwartet und erhofft die Sozialpädagogik von der Zukunft“? 1926 war Schmiedl – inzwischen Schulinspektor – immer noch Redner für die Sozialpädagogische Gesellschaft.

Insgesamt übernahm er 1700 Vorträge, keineswegs nicht nur für diese Gesellschaft. So gab er 1890 einen Vortrag über die Frage „Was ist Energie“? 1891 sprach er über „Ein naturwissenschaftliches Grundgesetz“ beim Arbeiter-Fortbildungs-Verein, und 1915 war sein Thema „Die Erziehung zum sozialen Wesen“ beim Arbeiterbildungsverein. 1916 sprach er vor der Mitgliederversammlung des Vereines der Modezeichner zum Thema „Ich und Sie“. 1918 hielt er einen Vortrag über die Frage „Wie erhalten wir unsere Kinder gesund?“ Zu jener Zeit war das keine überflüssige Frage, denn es herrschte Hungersnot in der Stadt und es kam zu Hungerrevolten. Vor der Bereitschaft, dem Verein für soziale Arbeit und zur Verbreitung

¹¹ Die Zeit, 31. März 1910.

sozialer Kenntnisse, sprach er über „*Bürger einer neuen Zeit*“ und beim Bildungsausschuss des Infanterieregiments Nr. 3 war er sogar öfter Redner mit Titeln wie „*Die Arbeit als Erziehungsmittel*“, ein Thema über das er auch sonst öfter referierte. Oft redete er in Caféhäusern, vielfach vor einem weiblichen Publikum.



(Sozialpädagogische Gesellschaft,) Vereinigung für Jugend- und Volkspflege. Weibestunde Sonntag 4 Uhr, 20. Bez., Stromstraße 76, Minarstübchen (Linie 31 od. D). Mitwirkende: Anselma Etoda, Rud. Keumann, Karl Lige, Jul. Lichtenecker, Paul Berl, Anton Rudolf. Redner: Georg Schmiedl. Zutritt frei. Kinder über zehn Jahre nur in Begleitung Erwachsener.

12

Die sozialpädagogische Gesellschaft verstand sich als „Vereinigung für Jugend- und Volkspflege“. Sie organisierte wie die Freidenker „Weihstunden“ unter Mitwirkung von Schmiedl, sogar noch im Oktober 1928 kurz vor seinem Tode, als er bereits schwer krank war.

Die Sozialpädagogische Gesellschaft wird aufgelöst.

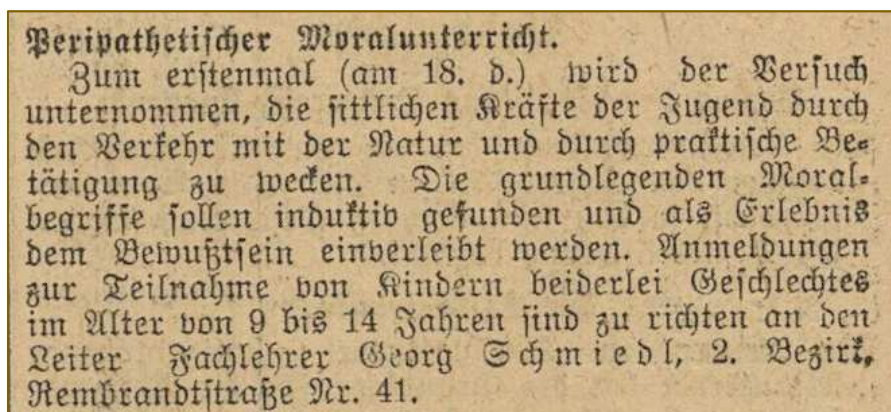
Ein edles Werk hat aufgehört zu bestehen. Vor fünfundsiebzig Jahren, von dem unentwegten Vorkämpfer der sozialistischen Idee, Georg Schmiedl, gegründet, hat die Sozialpädagogische Gesellschaft außerordentlich viel für die Bildung der unteren Volksschichten geleistet. Der Tod Georg Schmiedls hat sie ihres geistigen Führers beraubt, die Ziele, die sie sich gesetzt hat, werden von den inzwischen großgewordenen sozialdemokratischen Unterrichtsorganisationen verfolgt, und der keine Verein konnte ihnen diese Aufgaben mit ruhigem Gewissen überlassen. Er hat bereits seine Auflösung angemeldet und seinen Fonds einer neuen, schönen Gründung zur Verfügung gestellt. Er wird im Volkshaus, Stöbergasse 11, eine Jugendbühne ins Leben rufen, die den Namen des Gründers und Obmannes der Gesellschaft, Georg Schmiedl, tragen wird.

¹² Illustrierte Kronen-Zeitung, 27. Oktober 1928.

Ein Jahr nach Schmiedls Tod wurde die Sozialpädagogische Gesellschaft aufgelöst.¹³ Im Roten Wien wurden ihre pädagogischen Ziele bereits von der Stadtverwaltung in die Praxis umgesetzt. Die Vereinsmittel wurden einer Georg-Schmiedl-Jugendbücherei im Wiener Volksbildungshaus zur Verfügung gestellt. Das Gebäude dieser Institution in der Stöbergasse wurde 1975 abgerissen, um einem neuen Bildungszentrum zu weichen.

Schmiedl war auch Anreger für den 1904 gegründeten Verein „Arbeit, zur Förderung der Jugenderziehung“ gedacht für „Knaben und Mädchen“ über zehn. Auch die Wiener Jugend wurde mit Vorträgen berieselt, 1909 zum Beispiel zum Thema „Das Leben großer Männer“. Es wurden aber auch Papier- und Kartonnagearbeiten angeboten sowie Modellier- und Malkurse. Anmeldung bei Georg Schmiedl persönlich. Für die Mädchen musste zu seinem Leidwesen ein gesonderter Zugang zu den Unterrichtsräumen zur Verfügung stehen. Zur Erlangung einer Konzession für diese Tätigkeiten sollten Knaben und Mädchen nämlich getrennt werden.

In der Zeit erschien am 3. Juli 1909 folgende Nachricht:



Peripatetischer Moralunterricht.
Zum erstenmal (am 18. d.) wird der Versuch unternommen, die sittlichen Kräfte der Jugend durch den Verkehr mit der Natur und durch praktische Betätigung zu wecken. Die grundlegenden Moralbegriffe sollen induktiv gefunden und als Erlebnis dem Bewußtsein einverleibt werden. Anmeldungen zur Teilnahme von Kindern beiderlei Geschlechtes im Alter von 9 bis 14 Jahren sind zu richten an den Leiter Fachlehrer Georg Schmiedl, 2. Bezirk, Rembrandtstraße Nr. 41.

Der peripatetische Unterricht bezieht sich auf die Methode von Aristoteles, bei dem es sich angeblich um wandernden Unterricht handelte. Eigentlich handelt es sich um das Naturfreundekonzept des „sozialen Wanderns“, über das Max Winter zwei Jahre später schrieb: „Nicht die Zahl der zurückgelegten Kilometer bringe heim, sondern die erweiterte Einsicht in das vielgestaltige Leben der Menschen. Das ist soziales Wandern!“ Die erwanderte Umgebung musste zum induktiven Lernen – also durch Beobachtung – beitragen, mit verstärkter Konzentration auf mehr Kreativität und Motivation.

¹³ *Der Abend*, 5. Jänner 1931.

Der Freidenker und Sozialdemokrat

Herzls „Der Judenstaat“ (1896) kam zu spät für Georg Schmiedl. Sein Weg zur Assimilation führte bereits fast 20 Jahre zuvor in eine andere Richtung.

1876 absolvierte Schmiedl das Lehrerseminar, wirkte zunächst als Provisor und ab 1879 als Unterlehrer (Lehrergehilfe an einer Volksschule). In dieser Zeit machte er Bekanntschaft mit dem gleichaltrigen späteren Arabisten, Forschungsreisenden, Orientalist und Archäologen Eduard/Elias Glaser (1855-1908), der sich zwischen 1877 und 1880 für ein Astronomie- und Arabistikstudium in Wien aufhielt. 1879 wurde Glaser an der gerade fertig gestellten Universitätssternwarte in Währing angestellt. Diese Stelle gab er aber bereits 1880 für eine Forschungsreise nach Tunis wieder auf. Möglicherweise sind sich Schmiedl und Glaser in der Sternwarte begegnet. Wie dem auch sei, Glaser führte Schmiedl in die Freidenkerbewegung ein.



Bereits 1868 hatte der ausgetretene römisch-katholische Priester Eduard Schwella die „Freie Kirche der Vernunft“ gegründet, für die er als Prediger auftrat. Zwei Jahre später wurde Schwella „wegen hartnäckiger Verweigerung des kanonischen Gehorsams“ exkommuniziert. Für dessen Blatt „Inland“ lieferte Schmiedl Beiträge. Das Heft erschien zwischen 1874 und 1889 und enthielt auch Artikel über Freimaurerei.

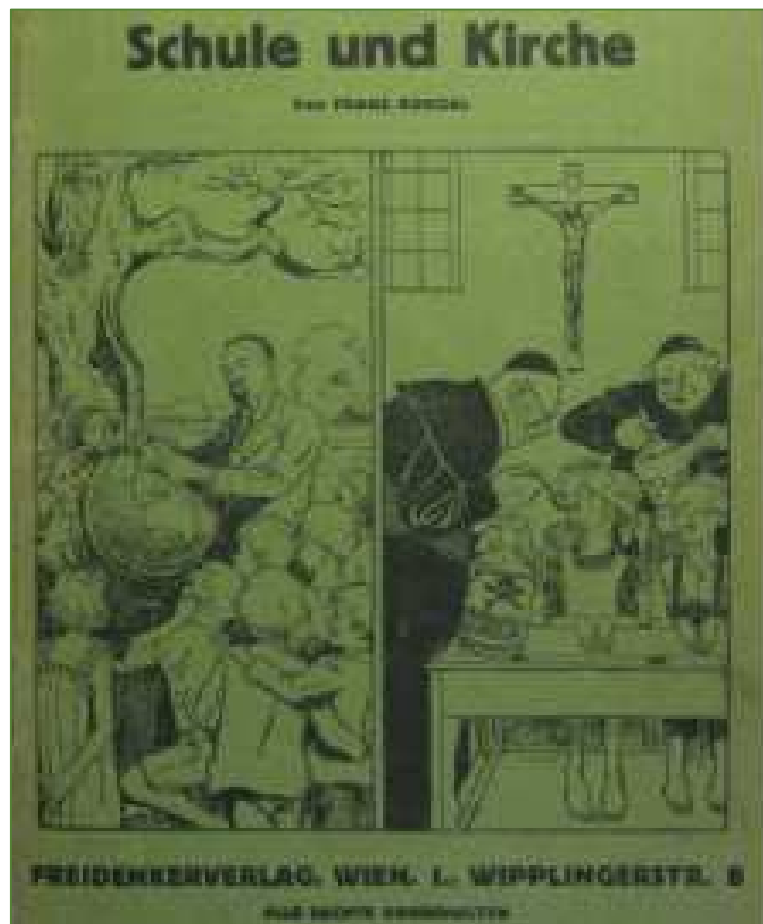


14

¹⁴ Die Unterschrift 'Viribus Uitis' war der Wahlspruch des Kaisers Franz Josef I.

Die Freidenker befürworteten eine eigenverantwortliche Lebensplanung, befreit von religiösen Vorstellungen und kirchlichen Dogmen, allerdings nicht zwingend ohne Religion. Zentral steht die Menschliche Vernunft. Damals traten die Freidenker vor allem für die Trennung von Kirche und Staat, die Abschaffung des Religionsunterrichts an den Schulen ein. In dem Sinne erstrebte die Freie Kirche genau dasjenige, was der junge Lehrer Schmiedl an der Volksschulpraxis beanstandete.

Bei den Naturfreunden gibt es immer wieder Anlässe, bei denen wir das Volkslied „Die Gedanken sind frei“ singen. Es behandelt das zentrale Thema der Freidenker, das auf die Aufklärung zurück geht, eine Aufklärung, die über Moses Mendelssohn und den Rabbiner Löw Schwab auch die Juden im Proßnitzer Ghetto erreichte, und die auch Vernalekens Reformpädagogik prägte. Schmiedls Weg zur Kirche der Vernunft war also vorgeprägt.



Das Österreichische Konkordat zwischen dem Papst und Kaiser Franz Joseph I war zwar bereits 1870 für erloschen erklärt worden, aber auch danach mischte sich die katholische Kirche immer noch in die Angelegenheiten der Schulvorstände ein, nicht zum Vorteile der Schüler, sondern zum Erhalt der Macht der Kirche.

Ein anderes zentrales Thema der Freidenker war die Zulassung der Feuerbestattung, die von der katholischen Kirche bis 1963 abgelehnt wurde. Orthodoxen Juden ist eine Einäscherung wegen der Wiederauferstehung immer noch verboten. Im Reformjudentum sieht man das lockerer.

Die Freie Kirche der Vernunft organisierte sogar alternative Gottesdienste.

Die freie Kirche der Vernunft hält heute Vormittags 11 Uhr im Albrecht-Dürer-Sale VI Bez. Laimgrubengasse Nr. 21 ihren Gottesdienst ab, bei welchem Herr Eduard Schwell a eine Predigt halten wird. —

15

(Die freie Kirche der Vernunft) feiert diesen Sonntag Vormittags halb 11 Uhr in ihrer provisorischen Andachts-halle, Mariabilf, Laimgrubengasse 21, das Fest der Menschenrechte. Es findet dabei die feierliche Aufnahme erwachsener und eines neugebornen Confectionslosen statt. Zutritt ist Jedermann gestattet.

16

* (Ein Verein der Confectionslosen.) Im Hotel „zum englischen Hof“ findet am nächsten Sonntag, Nachmittags 2 Uhr, die konstituierende General-Versammlung eines Vereines der Confectionslosen in Wien statt, dessen Statuten von der Statthalterei bereits genehmigt wurden. Zweck des Vereines ist die Förderung der geistigen und materiellen Interessen seiner Mitglieder durch zeitweilige Unterstützungen, durch wissenschaftliche Vorträge (mit Ausschluß von Politik und Religion), endlich durch Bibliotheken und Besatzirfel. Ordentliche Mitglieder können nur gesetzlich Confectionslos Gemeldete werden.

17

1887 wurde im Wiener Hotel Englischer Hof der „Verein der Konfessionslosen“ gegründet, in dem sich Liberale und Sozialdemokraten bemühten, den Einfluss der Kirche auf Staat und Schule einzudämmen. Seit 1895 gab dieser Verein eine eigene Zeitschrift heraus, die ab 1903 unter dem Titel „Der Freidenker“ erschien. Der Verein stand Liberalen und Sozialdemokraten auch organisatorisch nahe. Möglich war der Beitritt zum Verein nur Personen, die als konfessionslos gemeldet waren. Dies bestätigt, dass Georg Schmiedl spätestens 1887 aus der

¹⁵ *Illustriertes Wiener Extrablatt*, Wien 21. Juli 1872.

¹⁶ *Das Freie Blatt*, Wien 12. April 1873.

¹⁷ *Neues Wiener Tagblatt*, Wien 18. Februar 1887.

jüdischen Gemeinde ausgetreten sein muss. Aus den Vereinssatzungen geht dennoch keine antiklerikale Einstellung hervor. Das wäre auch nicht möglich gewesen, weil der Verein dann nicht genehmigt worden wäre. Trotzdem wurde der erste Vorsitzende – ein Arzt – behördlich gezwungen, zurückzutreten.¹⁸

Vor dem Verein hielt Schmiedl noch im Jahr der Gründung einen Vortrag mit dem Titel „Die Nothwendigkeit einer neuen Weltanschauung“. Daraufhin leitete der Wiener Bezirksschulrat eine Disziplinaruntersuchung gegen ihn ein. Schmiedl bekam eine scharfe Rüge.

* (Verein der Konfessionslosen in Wien.)
Morgen Sonntag um halb 10 Uhr Vormittags findet im
Albrecht-Dürer-Saale, 6. Bezirk, Laingrubengasse 21, ein
Vortrag von Herrn Georg Schmiedl über „Die Nothwendig-
keit einer neuen Weltanschauung“ statt. Eintritt frei.

19



— Sie sind ja Mitglied des neugegründeten Vereines der Konfessionslosen? Wird dieser Verein prosperiren?
— Ich glaube.
— Sie glauben? Ich dachte, daß die Konfessionslosen gar nichts glauben?

20

¹⁸ Neues Wiener Abendblatt, Wien 16. April 1887.

¹⁹ Neues Wiener Abendblatt, 16. April 1887.

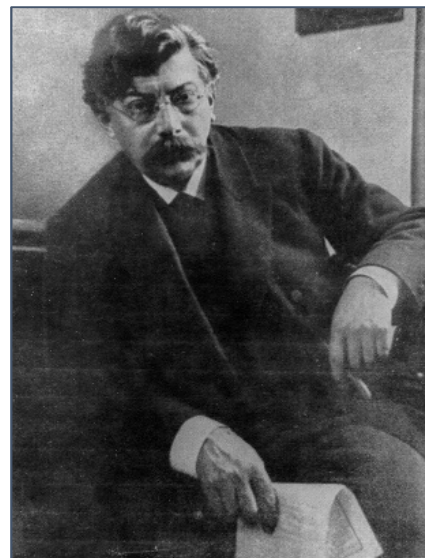
²⁰ 'Humor' im Figaro. 5. März 1887.

Obmann des „Vereines der Konfessionslosen“ war auch der sozialdemokratische Reichratsabgeordnete Ludwig Wutschel (*1855) (bis 1921). Er war ein ursprünglich ein als Metallarbeiter ausgebildetes uneheliches Kind. Später wurde er Buchhändler und seit 1895 Herausgeber der Zeitschrift "Der Freidenker". Bereits in jungen Jahren schloss er sich der Arbeiterbewegung an. Während der staatlichen Repression der 1880er Jahre nahm Wutschel regen Anteil an der zumeist illegalen und geheimen Parteiarbeit und war ein gerne gesehener Agitator, und er gründete den Arbeiter-



bildungsverein "Vorwärts". Wutschel und Schmiedl waren gleich alt. Zweifelsohne wird der Kontakt mit Wutschel zu Schmiedls politischem Werdegang beigetragen haben, mehr noch aber die Begegnung, ebenfalls 1887, mit dem Arzt und Journalisten Victor Adler (1863 -1888).

Sie lernten sich kennen bei einem Vortrag Schmiedls im Grünen Jäger. Sie schätzten sich gegenseitig. Adler war drei Jahre älter. Er war in Prag geboren, Schmiedl im Ghetto von Proßnitz. Für beide galt immer noch eine unsichtbare Ghettomauer. Der horrende Antisemitismus konfrontierte sie immer wieder mit ihrer jüdischen Abstammung. Weiterhin verharrten sie in ihrem jüdischen Milieu. Adler stand dabei als Galionsfigur des Austromarxismus im Rampenlicht, weshalb er zur Zielscheibe heftiger antisemitischer Angriffe wurde. Nach der Rüge wegen seines Vortrags über eine



notwendige neue Weltanschauung hatte Schmiedl dazu gelernt. Er resignierte nicht, hatte aber auch nicht das Bedürfnis, im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stehen, was ihn nicht davon abhielt, in seinem arbeitsamen Leben 1700 Vorträge zu halten. Schmiedl verkehrte bald öfter bei der Familie Adler. Noch im Jahr, in dem sie sich kennenlernten, schickte Adler ihn für Verhandlungen mit deutschen Sozialdemokraten nach Zürich, und ein Jahr später nahm Schmiedl am Hainfelder Parteitag 1888/89 teil, bei dem sich die „Radikalen“ und die

„Gemäßigten“ sich auf die Gründung der SDAP einigten. Schmiedl zählte sich selbst damals eher zu den Radikalen.

1906 wurde in Jena rund um die zentrale Gestalt von Ernst Haeckel (1834-1919) der Monistenbund gegründet, zwei Jahre später gab es einen Ableger in Wien. Haeckel hatte die Ideen von Darwin zu einer Abstammungslehre ausgebaut, einer naturphilosophischen Weltanschauung auf naturwissenschaftlicher Grundlage. Mit seinen Ideen zur künstlichen Züchtung des Menschen gilt er als Wegbereiter der Rassenhygiene in Deutschland, die später von den Nationalsozialisten instrumentalisiert wurde. Trotzdem waren viele Juden dem Bund angeschlossen, so auch Georg Schmiedl. Oft waren die Monisten zudem Freimaurer. Die populärste Ausprägung des Monismus geht davon aus, dass geistige Phänomene auf materiellen Objekten begründet sind.

1914 führte Schmiedl bei den Wiener Naturfreunden „Weiheabende“ ein für die Mitglieder, die keine Gelegenheit hatten, in die Natur zu ziehen. Diese Abende wurden gestaltet mit Musik und Gesang. Eine „sinnreiche“ Rede und ein Schlusschor waren dazu gedacht, Begeisterung für „edles Streben“ zu erwecken.

Der Freidenkerverein wurde mehrmals umbenannt. Ab 1921 erhielt er den Namen „Freidenkerbund Österreichs“. Der Bund hatte damals 65.000 mehrheitlich links orientierte Mitglieder. Für den Freidenkerbund engagierte „Inspektor“ Georg Schmiedl sich in weltlichen Sonntagsfeiern noch als er bereits 70 Jahre alt war.



Georg Schmiedl

Sowohl für die Freidenker als für die Monisten war die Genehmigung einer Feuerhalle ein zentrales Anliegen. 1921 gab der sozialdemokratische Wiener Bürgermeister Reumann unter Protest der Kirche dafür die Genehmigung. Es war das erste österreichische Krematorium. 1923

erfolgte die erste Einäscherung und 1929 wurden Urnennischen im Arkadenhof realisiert. Alois Rohrauer, der erste Vorsitzende der Naturfreunde (1895-1920), wurde dort eingeäschert und bekam auf dem Arkadenhof vor der Feuerhalle ein Ehrengrab. Auch Georg Schmiedel erhielt dort 1929 ein Ehrengrab in einer Urnennische.



In tiefster Trauer geben wir bekannt, dass unser innigstgeliebter
Gatte, resp. Vater, Herr

Georg Schmiedl
Oberlehrer i. R., päd. Inspektor d. städt. Jugendamtes

Sonntag den 24. Februar 1929 seinem schweren Leiden erlegen ist.
Die Einäscherung der irdischen Hülle des Verbliebenen findet Freitag
den 1. März um 11 Uhr vormittags im hiesigen Krematorium statt.

Therese Schmiedl Hedwig Schmiedl
und sämtliche Anverwandten.



**GEORG
SCHMIEDL**
1855 - 1929.
EIN UNERMÜDLICHER, GÜTIGER
KÄMPFER FÜR LICHT, MENSCHENTUM
UND SOZIALE GERECHTIGKEIT.

Georg Schmiedl (1855 – 1929) - Ehrengräber Feuerhalle Simmering - Arkadenhof (Abteilung ALI, Nr. 53) - Urnengrab von Georg Schmiedl.

Beisetzung der Aschenreste Georg Schmiedls. Wie bekannt, ist am 24. Februar dieses Jahres der städtische Oberlehrer und pädagogische Schriftsteller Georg Schmiedl gestorben. Auf Verfügung des Bürgermeisters hat die Stadt Wien zur Bestattung der Urne mit den Aschenresten des Verstorbenen eine Nische in den linksseitigen Arkaden des Ehrenhofes im Wiener Krematorium gewidmet. Der Gemeinderatsausschuss für Wohlfahrtswesen hat nunmehr in seiner letzten Sitzung die Verfügung des Bürgermeisters genehmigt.

Rathauskorrespondenz 04. Mai 1929

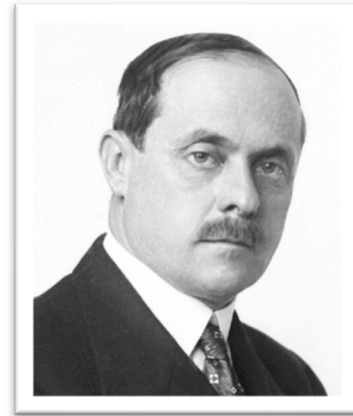
Bei Georg Schmiedls Einäscherung stand auf beiden Seiten seines Sarges eine Ehrengarde der Naturfreunde in Skiausrüstung aufgereiht, während die Orgel das Lied „*Ruhe, müder Wanderer*“ erklang. Für die Naturfreunde sprach Leopold Happisch, der langjährige Sekretär. Der Vorsitzende Karl Volkert war selbst 10 Tage zuvor gestorben.

Für die Partei sprach Otto Glöckel (1874-1935). Vor dem 1. Weltkrieg hatte Bürgermeister Karl Lueger ihn als Lehrer entlassen wegen dessen Aktivismus. Viele Jahre war er dann Obmann beim Verein Freie Schule. Im Roten Wien wurde Glöckel als geschäftsführender Präsident des Wiener Stadtschulrats eingestellt und war damit der direkte Vorgesetzte von Schmiedl, der 1919 im Alter von 64 Jahren noch zum Schulinspektor ernannt worden war. Glöckel schildert Schmiedl als unermüdlichen Lehrer, Erzieher und Berater, spricht von seiner Lebensarbeit, die Menschen



aufzuklären, würdigt ihn als treuen opferbereiten Sozialdemokraten und als schlichten Genossen. Schmiedl war einer der ersten und ältesten Lehrer der Wiener Arbeiterschaft, mit der er seit der Stunde, da er in Hainfeld bei der Gründung der SDAP war, verbunden blieb bis zu seinem Tod. Dem Verein Freie Schule war Schmiedl fest verbunden. Ziel dieses Vereins war es die Lehrpläne zu modernisieren, die Schule überhaupt umfassend zu reformieren und dabei den Einfluss der römisch-katholischen Kirche als Hemmnis zurückzudrängen. Schon bald zählte der Verein 20.000 Mitglieder. 1910 wurde die erste vereinseigene Schule in der Albertgasse errichtet, wo sie immer noch steht. Da die meisten Mitglieder des Vereins Sozialdemokraten waren, wurde die Freie Schule 1918 zum Schulverein der Sozialdemokratischen Partei.

Der Freimaurer



Das Logenhaus in Preßburg/Bratislava (1914)

Georg Schmiedl war Freimaurer in der 1892 gegründeten Goethe Loge in Preßburg (Bratislava). Bei Schmiedls Einäscherung 1929 sprach als Vertreter der Großloge in Wien der jüdische Jurist und Politiker Dr. Oskar Trebitsch.

1795 wurde die Freimaurerei in Wien verboten, weil sie mit der französischen Revolution assoziiert wurde. Nach dem verlorenen Krieg gegen Preußen 1866 wurde aus dem Habsburgischen Einheitsstaat die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn, endlich mit einem Grundgesetz. Seitdem war die Gründung von Freimaurerlogen formal wieder gestattet. Im österreichischen Teil der Doppelmonarchie wurde sie aber überwacht. Deshalb hatten die Wiener Freimaurer ihre Logen in der 70 km entfernten ungarischen Stadt Preßburg (Bratislava). Dort fanden mehrere Wiener Logen Unterschlupf in einer ungarischen Großloge. Ein paar Mal im Jahr fuhren die Wiener Freimaurer mit dem Donaudampfer in zwei Stunden oder etwas schneller mit dem Zug zu ihrer „Grenzloge“ in Preßburg. Natürlich sind im Zug oder auf dem Schiff so viele Herren im dunklen Anzug aufgefallen. Gelegentlich soll es darüber auch Spitzelberichte an die Polizei gegeben haben.

Die Logen hielten sich politisch vollkommen zurück. Für ihre karitativen Aktivitäten in Wien hatten sie wohltätige Vereine gegründet, die nicht verboten waren. Dazu gehörten beispielsweise die "Freie Schule", Knabenhorte, Waisenhäuser und Ferienheime für erholungsbedürftige Kinder. Sie widmeten sich der Blindenfürsorge, und sie unterstützten Arbeitslose; auch von Brotverteilungen wird berichtet.

1918 gründeten die vorherigen Grenzlogen die „Großloge von Wien“. Das Logenhaus befand sich zwischen 1918 und 1985 in der Dorotheergasse 12. Es wurde bereits seit 1894 illegal als Treffpunkt der Wiener Freimaurer benutzt. Damals zählten die Wiener Freimaurer etwa 2000 Mitglieder.



Das Logenhaus in der Dorotheergasse 12

Mitglieder waren besonders die zwar wirtschaftlich erfolgreichen aber kaum anerkannten und infolge dessen unzufriedenen liberalen Juden, darunter Fabrikanten, Bankangestellte, Kaufleute, Journalisten, Wissenschaftler und Künstler, aber auch führende Sozialdemokraten wie Karl Renner und Ferdinand Hanusch.

Der Georg Schmiedl-Hof

Ein "Georg Schmiedl-Hof" in Wien. Der Gemeinderatsausschuss für Wohnungswesen hat am Mittwoch beschlossen, den städtischen Wohnhausbau in der Brigittenau, Kluckygasse 16, "Georg Schmiedl-Hof" zu benennen. Schmiedl war Oberlehrer und stand von 1876 bis 1916 im Wiener Schuldienst. Im Jahre 1919 wurde er von der Gemeinde zum pädagogischen Inspektor für das private Hortwesen in Wien bestellt, das seiner organisatorischen Gabe eine Fülle von nützlichen Einrichtungen und Anregungen verdankt. Er wirkte bis zu seinem Tode zum Wohle der Jugend und starb im 73. Lebensjahr am 24. Februar 1929. Die Erläuterungstafel auf dem Wohnhausbau wird folgende Inschrift tragen: "Georg Schmiedl. 1855- 1929. Hervorragender Sozialpädagoge".

Rathauskorrespondenz 30. April 1930



Es ist schon peinlich, dass Schmiedls Name zwar sauber zentriert aber trotzdem falsch geschrieben wurde. Die Wohnanlage war bereits fertig gestellt, als Schmiedl noch lebte.

Zwei Monate nach Schmiedls Tod beschloss der Wiener Gemeinderatsausschuss für Wohnungswesen eine Wohnhausanlage mit 87 Wohnungen in der Brigittenau nach Georg Schmiedl zu benennen.

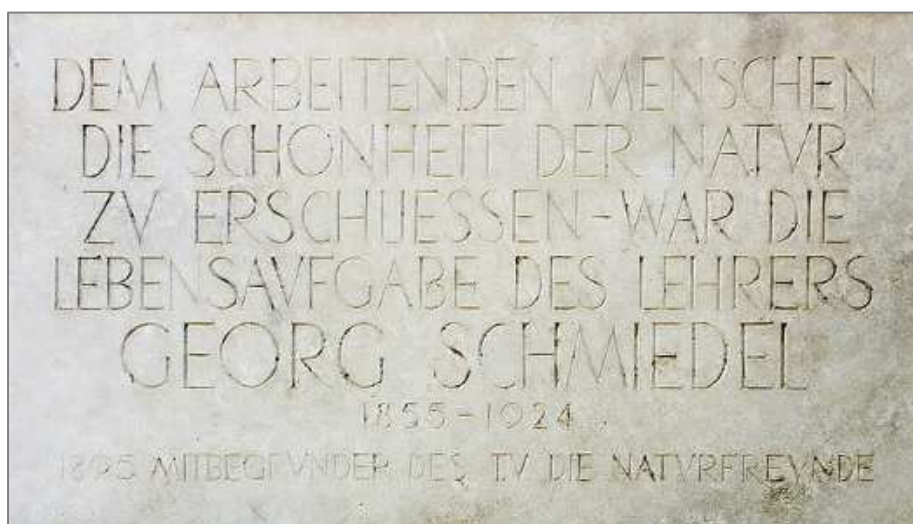
Im seit 1922 selbstständigen Bundesland Wien wurde 1923 ein umfangreiches Bauprogramm gestartet, um für die Bevölkerung menschenwürdige Wohnungen zu schaffen in krassem Gegensatz zu den „Bassena“-Wohnungen²¹ in den Mietskasernen aus dem 19. Jahrhundert.

²¹ Diese Wohnungen waren meistens nur 22 m² groß. Der Eingang war gleichzeitig die Küche, die nur ein Fenster zum Hausflur hatte, das meist vergittert war. Durch die Küche betrat man den einzigen Wohnraum. In den Wohnungen lebten Großfamilien, nicht selten bis zu zehn Personen. Die Wasserversorgung erfolgte über die Bassena am Hausflur, einen Wasserleitungshahn mit einem kleinen gusseisernen Abflussbecken.

Wesentlicher Teil der Anlagen waren Gemeinschaftseinrichtungen wie Bäder, Kindergärten, Waschküchen, Mütterberatungsstellen, Ambulatorien, Tuberkulosestellen, Turnhallen, Bibliotheken etc. Die Stadt Wien errichtete in der Zwischenkriegszeit 63.000 Wohnungen. Für die Errichtung des Georg-Schmiedel-Hofs wurde 1927 ein bestehendes Gebäude abgetragen.



Der grün verputzte Bau zeigt Einflüsse des zeitgenössischen holländischen Sozialbaus, der in Wien damals sehr aufmerksam verfolgt wurde. Im ersten Innenhof befindet sich ein Jugendhort. Über dem Eingang ein Keramikfries, das eine Mutter mit ihren zwei Kindern zeigt.



„Dem arbeitenden Menschen die Schönheit der Natur zu erschließen, war die Lebensaufgabe des Lehrers Georg Schmiedel, steht auf einer Gedenktafel an der Wohnanlage. Die Tafel wurde von den Nationalsozialisten zerstört und 1955 wieder angebracht. Umso fragwürdiger, dass das Sterbedatum immer noch falsch ist.“

Georg Schmiedls Lebensleistung

Wenn man die Lebensleistung von Georg Schmiedl betrachtet, muss man feststellen, dass er im Kontext seiner Emanzipation aus dem mährischen Ghetto und unter dem horrenden Wiener Antisemitismus des Fin de Siècle mit all seinen Aktivitäten, seinem Engagement in der Sozialpädagogischen Gesellschaft, bei den Freidenkern und Freimaurern, für die Gründung des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, für die Einigung der österreichischen Sozialdemokraten und als Reformpädagoge ein höheres Ziel verfolgte, das des Neuen Menschen an der Schwelle eines neuen Zeitalters – im Vertrauen der Machbarkeit des Menschen. .

Selbst Mitglied eines großen Touristenvereines, nahm ich mit Bedauern wahr, daß unsere Arbeitsbrüder ihre freie Zeit in den raucherfüllten Räumen der Gastwirtschaften beim Kartenspiel oder Trinkgelage verbrachten, um, schwach „am Beutel und an Seele“, Montag oder Dienstag den gewohnten Fronddienst wieder zu beginnen. Diese Arbeitstiere in Arbeitsmenschen zu verwandeln, erschien mir eine immer dringendere Aufgabe, zumal es mir stets klarer vor die Seele trat, daß der Kampf um die neuen Menschheitsideale mit den Sklaven des Bierglases, der Spielkarten und der Kegelbahn nicht geführt werden könne.

....

Jede unserer Handlungen muß von dem Gesichtspunkt gewertet werden, ob sie der Veredlung unseres Geschlechtes gedient, zur Hebung des Kulturniveaus beigetragen, in volkserzieherlichem Sinne gewirkt habe.

Georg Schmiedl. „Welche Gedanken haben mich bei der Gründung unseres Vereins geleitet?“

Der Naturfreund 1920

In den 20er Jahren wurde das Ideal dieses neuen Menschen bei den Naturfreunden noch verbreitet thematisiert. 1923 erschien im Verlag des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ in Wien ein Heftchen mit dem Titel „Jugend und Natur“. Der Verfasser war der badische Naturfreund Albert Ansmann. Der führende Wiener sozialdemokratische Politiker Julius Deutsch schrieb ein Vorwort. Anlass für die Publikation war ein Vortrag von Ansmann im Naturfreundehaus Elmstein. Darin heißt es:

Hand in Hand wollen wir hinaufwandern zu den Höhen des edlen Menschentums, wir wollen es hinausrufen in alle Welt, daß es in den Lüften tausendfältig widerhalle: Berg frei!

Mit Schmiedl zeigt sich Ansmann ein Apostel des „neuen Geschlechts“.

Unser neues Geschlecht, das mit starkem Willen an den Wiederaufbau geht, ist draußen auf der Landstraße zu finden, wo unsere Genossen mit wettergebräunter Haut und mit der Lust im Herzen dabinziehen. Diese jungen Menschen haben erkannt, was ihnen zur Erhaltung ihres Körpers not tut.

Im Vorwort fügt Julius Deutsch hinzu:

Im freien Wandern, voll freier Gedanken, erschließe sich uns der Sinn für alles Schöne und Große im Menschen, der endlich im Begriff ist, von der Sklaverei aufzusteigen, um wirklich und wahrhaftig Mensch zu werden.

Die radikalisierten Versuche im Nationalsozialismus und im Sowjetkommunismus, den Neuen Menschen zu schaffen, schlugen fehl, u.a. weil sie mit der Ausgrenzung und Vernichtung von „alten“ und als minderwertig betrachteten Menschen einhergingen. Damit war das Ideal des Neuen Menschen zum Anachronismus geworden. Nach 100 Jahren wurde in diesem Sinne ein „Ende des utopischen Zeitalters“ erklärt.

Die NaturFreunde Deutschlands engagieren sich für den Frieden, die Naturfreunde Österreichs präsentieren sich zunächst als alpiner Sportverein mit Umweltgewissen, die Naturfreunde Internationale widmet sich der Klimagerechtigkeit, die niederländischen Naturfreunde verwalten mit Engagement ehrenamtlich ihre Häuser und Zeltplätze.

Angesichts dessen, was wurde aus Schmiedls Anliegen „*unser Geschlecht zu veredeln*“? Zugegeben, bei all seinem Engagement hat er die Führung des Touristenvereins anderen überlassen. Die haben sich zweifelsohne verdient gemacht, aber „*die Veredlung unseres Geschlechts*“ scheint in unserer Bewegung nicht länger aktuell zu sein.

Georg Schmiedls Vermächtnis

Schmiedls Absicht, die Natur als Instrument gesellschaftlicher Transformation zu nutzen, schien aufzugehen. Wie er es sich erhofft hatte, lösten die Naturführungen bei den Teilnehmern eine Mischung aus Ehrfurcht, Staunen, Neugier und Wissensdurst aus. Es wurde eine Vereinsbibliothek geöffnet und es gab wöchentlich kulturelle Vereinsabende mit Vorträgen und Lichtbildern zu den unterschiedlichsten Themen.

Schmiedl wollte zwar die Arbeiterbrüder weg vom Bierglas in die Natur führen, doch die wöchentlichen Vereinsabende fanden in Gastronomiebetrieben statt. An diesen Abenden wurden sogar Spirituosen ausgeschenkt. Anlässlich der Faschingsfeiern organisierten die Wiener Naturfreunde Ballabende mit Tausenden Gästen. Das brachte so viel Geld ein, dass es dem jährlichen Beitrag von fünfhundert Mitgliedern entsprach, wobei der Verein selbst weniger als zweitausend Mitglieder hatte. Viele Naturführungen hatten eher den Charakter eines Abstechers ins Wirtshaus. Nur vereinzelt monierten beunruhigte Mitglieder diese Praxis im „Naturfreund“.

Am 5. Oktober 1900 feierte der Touristenverein im größten Saal Wiens mit Platz für viertausend Gäste sein fünfjähriges Bestehen. Die recht teuren Eintrittskarten für den festlichen Abend mit Gesang und Tanz dürften fast ausverkauft gewesen sein, eine bemerkenswerte Leistung für den jungen Verein mit weniger als zweitausend Mitgliedern.

Aus den Chroniken geht nicht hervor, was in den ersten fünf Vereinsjahren aus Schmiedls Absicht wurde, „aus Müßiggängern nützliche Bürger zu machen“. Doch Wein und Bier flossen während der Feierlichkeiten immer noch in Strömen, was immerhin der Vereinskasse zugutekam.

Der Wissensdurst wurde bei den Mitgliedern durchaus geweckt. Wissen ist Macht im proletarischen Befreiungskampf. Der Erfolg von Schmiedls Mission muss besonders an der Wirkung der Vereinsaktivitäten auf die Kinder in den Naturfreundefamilien gemessen werden. Die Naturfreunde organisierten Wandertouren, Lager und Märchenabende speziell für große Kindergruppen. Als Freidenker ging es Schmiedl um die Herausbildung unabhängiger, eigenverantwortlicher sozialistischer Menschen.

Ab 1910 übernahm allerdings der noch heute bestehende sozialdemokratische Verein „Die Kinderfreunde“ diese Aktivitäten für Kinder im Alter von 1 bis 14 Jahren. Unter dem Motto „Verändern wir die Welt“ engagierte sich der Verein aktiv für die Verbesserung der

Lebensbedingungen von Wiener Kindern, die von Krieg und Armut betroffen waren, ein greifbares Vermächtnis von Schmiedls Botschaft:

Liebe zur Natur, Bewunderung ihrer Schöpfungen, Andacht vor ihren Denkmälern und Ehrfurcht vor ihrem geheimnisvollen Walten — all das erwecken wir in unseren Brüdern und bahnen so jenes hohe Ziel des modernen Menschen an, dem er unentwegt zustrebt: die Ausgeglichenheit der Seele. So arbeiten wir an der Erziehung des einzelnen und der Gesamtheit.

22

Schmiedl war der Ansicht, dass es zunächst erforderlich war, die menschliche Psyche zu reformieren, um neue gesellschaftliche Strukturen zu ermöglichen. Die Reinheit und unbezähmbare Vitalität der Natur dienten als dauerhafte Inspirationsquelle und zeigten, dass Veränderung möglich ist, dass man sich weiterentwickeln und das eigene Schicksal bestimmen kann. Der Verein der österreichischen „Kinderfreunde“ glaubt nach wie vor an die Formbarkeit des Menschen.



Die Pfeiferluben des Arbeitervereines „Kinderfreude“ in Graz

Im Anthropozän ist das Verhältnis von Natur und Gesellschaft aktueller denn je. Liebe zur Natur trägt zweifelsohne dazu bei, dass Menschen die planetaren Grenzen endlich respektieren. Die Anregung von Reflektion über die eigene Rolle in der Welt und die Zukunft der Menschheit im Sinne von Schmiedls Gedanken bei der Gründung unseres Vereins dürfte wieder genauso relevant sein wie in der Zeit des gesellschaftlichen Wandels um 1900, als Schmiedl die Gründung des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ initiierte.

²² Georg Schmiedl. „Welche Gedanken haben mich bei der Gründung unseres Vereins geleitet?“ *Der Naturfreund* 1920.

Kontakt:

*Han Verschuur
Am Dudel 35A
D-46446 Emmerich am Rhein
Han.Verschuur@online.de*